

humus
Ausgabe N°2 – 2023

Lebenswertes
Liechtenstein

humus

DAS MAGAZIN DER STIFTUNG LEBENSWERTES LIECHTENSTEIN

Den Kreislauf in Schwung bringen

In der zweiten Ausgabe von **humus*** widmen wir uns dem Bild des Kreislaufes. Beim Menschen muss zunächst Blut in die Herzkammern fliessen, um von dort in die weit verzweigten Arterien gepumpt werden zu können. Erst dadurch wird der Kreislauf aktiviert. Dieses Bild steht symbolhaft für die Entwicklung und Arbeitsweise unserer Stiftung: Auch wir haben zunächst unsere Herzkammern gefüllt. In unseren vier Fokusthemen «Energie & Ressourcen», «Ernährung & Landwirtschaft», «Mobilität» sowie «Sozialer Zusammenhalt» konnten wir ein starkes, ständig wachsendes Netzwerk aus Partner:innen, Unternehmen und Institutionen aufbauen sowie umfassende Expertise entwickeln. Viel davon ist bereits in Projekte und Initiativen geflossen, bei denen wir als Initialzündler, Geburtshelfer:innen oder verlässliche Stütze tätig waren oder nach wie vor sind.

Nicht nur im übertragenen Sinne, sondern ganz konkret beschäftigen wir uns aktuell mit dem Thema «Kreislauf» im Bereich «Energie & Ressourcen»: Wir wollen die Kreislaufwirtschaft in und für Liechtenstein stärker in Schwung bringen und resilienter gestalten. Beginnend mit der nötigen Sensibilisierung der Bevölkerung bis zur Schaffung eines Kompetenzzentrums als Anlauf- und Koordinationsstelle für alle damit in Verbindung stehenden Akteur:innen. Dies ist ein weites und für uns wirksames Aufgabenfeld, dem wir dieses Jahr bewusst einen Schwerpunkt widmen.

Neben den Aktivitäten in Sachen Kreislaufwirtschaft tragen wir unter anderem am Entstehen einer neuen Wertschöpfungskette bei, die Landwirtschaft und Ernährung stärker miteinander verknüpft. Im Fokusthema «Mobilität» geht es uns aktuell darum, verkehrsrelevante Verhaltensweisen und Gewohnheiten stärker und besser zu durchleuchten, die letztlich die Grundlagen für jedes praktikable, funktionierende Mobilitätskonzept bilden. Daher haben wir unter anderem eine innovative App getestet, mit der Bewegungsmuster entschlüsselt und individuell sichtbar gemacht werden können. Und aktuelle Einblicke in den Bereich «Sozialer Zusammenhalt» zeigen ferner, wie es einem von uns unterstützten Verein gelingt, mit den sich rasant ändernden, gesellschaftlichen Herausforderungen Schritt zu halten.

Die Aufgaben und Arbeitsbereiche unserer Stiftung sind bunt und vielfältig wie das Leben selbst. Ähnlich dem menschlichen Körper wissen wir, dass ein langfristig gesunder Organismus nur im Zusammenspiel all seiner Bestandteile funktioniert und dadurch mehr als die Summe der einzelnen Teile wird. Und dass dafür auch weiterhin jede Menge Herzblut erforderlich sein wird.

FLURINA SEGER
Geschäftsführerin

*humus

(lat. Erde, Boden) steht für jenen fruchtbaren Nährboden, den die Stiftung Lebenswertes Liechtenstein durch ihre Arbeit schaffen will. Wie die wertvolle Erdschicht selbst: auf bestehenden Strukturen aufbauend, aus denen neue Ideen und Projekte wachsen und sich regenerieren können.

Inhalt

| | |
|--|-----------|
| Die Stiftung Lebenswertes Liechtenstein | 2 |
| Unsere Arbeit & Unsere Grundsätze | 4 |
| Unser Dank | 46 |
| Starke Stimmen | 47 |
| Nachhaltigkeit kennt viele Wege | 48 |
| Wer wir sind | 50 |
| Zahlen, die zählen | 51 |
| Energie & Ressourcen | 5 |
| Kreislauf statt Sackgasse | 6 |
| Startschuss mit zirkulären Zielen | 8 |
| Geben und Nehmen | 10 |
| Auf dem goldrichtigen Holzweg | 15 |
| Ressourcenmangel als Chance | 16 |
| Energie aus Essensresten | 18 |
| Mobilität | 21 |
| Zwischen Velo und Van | 22 |
| Eine App im Check | 24 |
| Gemeinsam die Mobilität der Zukunft gestalten | 25 |
| Ernährung & Landwirtschaft | 27 |
| Acker trifft Backstube | 28 |
| Von Triesenberg auf den Ruggeller Teller | 32 |
| Ein hölzerner Leuchtturm für die Zukunft | 36 |
| Massarbeit aus Schaan | 38 |
| Sozialer Zusammenhalt | 39 |
| Vielfältigkeit als Fundament | 40 |
| Botschafter:innen des gemeinnützigen Engagements | 42 |
| Das Kind gemeinsam schaukeln | 43 |

Impressum Herausgeberin & Redaktion Stiftung Lebenswertes Liechtenstein, Vaduz, © 2023.
 Texte Paul Herberstein, Vaduz, herberstein.li, Gastbeiträge S. 16–17 Daniel Stockhammer, S. 25–26 Peter Beck, S. 42 Dagmar Bühler-Nigsch, Lektorat Leo Suter, Triesen. Gestaltung Tandem Est., Vaduz, tandem-studio.cc. Illustration Christoph Fischer, Luzern, christophfischer.ch. Fotografie (wenn nicht anders vermerkt) Julian Konrad, Schaan. Lithografie & Druck BVD Druck+Verlag AG, Schaan. Papier Nautilus Classic, 100% Recycling (FSC, Blauer Engel). Auflage 2000 Exemplare.



10

Geben und Nehmen
Wie man altem Zeug neues Leben einhaucht



28

Acker trifft Backstube
Wertschöpfungskette für heimisches Brot



22

Zwischen Velo und Van
Das eigene Mobilitätsverhalten sichtbar machen



43

Das Kind gemeinsam schaukeln
Verein Zeitvorsorge erweitert sein Angebot

Unsere Arbeit

Unser Name ist Programm. Als Stiftung Lebenswertes Liechtenstein stellen wir uns offen, mutig und innovativ jenen Herausforderungen, die es für eine langfristig lebenswerte Zukunft in unserem Land anzupacken gilt. Mit starker regionaler Verankerung, aber mit dem Wissen, dass es dazu immer auch den Blick über den eigenen Tellerrand braucht.

Wir gehen stets faktenbasiert, analytisch und unternehmerisch vor. Schulter an Schulter arbeiten wir mit unseren unterschiedlichen Kooperationspartner:innen transparent, dialogbereit und auf Augenhöhe zusammen. Unterstützt von einem starken Netzwerk, damit geballte Expertise und Erfahrung in möglichst jedes Projekt und jede Initiative einfließen können.

Als Stiftung ist uns bewusst, dass die Zeit für Patentrezepte längst vorbei ist. Für eine nachhaltige Wirkung in einer sich ständig wandelnden Welt muss man vielmehr bereit sein, die eigene Arbeit laufend konstruktiv zu hinterfragen und weiterzuentwickeln. Ohne Scheu, alte Zöpfe abzuschneiden und dafür neue zu knüpfen. Gemeinsam mit all jenen Menschen, die aktiv etwas für eine lebenswerte Zukunft in Liechtenstein tun wollen.

Unsere Grundsätze

Wir als Stiftung Lebenswertes Liechtenstein folgen in unserer Arbeit klar definierten Grundsätzen, um sowohl den eigenen Ansprüchen gerecht zu werden als auch den Stiftungszweck bestmöglich zu erfüllen.

Gemeinnützig

Die Stiftung ist gemeinnützig und richtet daher den Fokus ihrer Tätigkeit auf die Stärkung und Steigerung des Gemeinwohls.

Wirtschaftlich

Eine schlanke Verwaltung sowie ein verantwortungsvoller Umgang mit den vorhandenen finanziellen Ressourcen sind für die Stiftung fundamental.

Unabhängig

Die Stiftung agiert weltanschaulich offen und politisch neutral.

Vernetzt

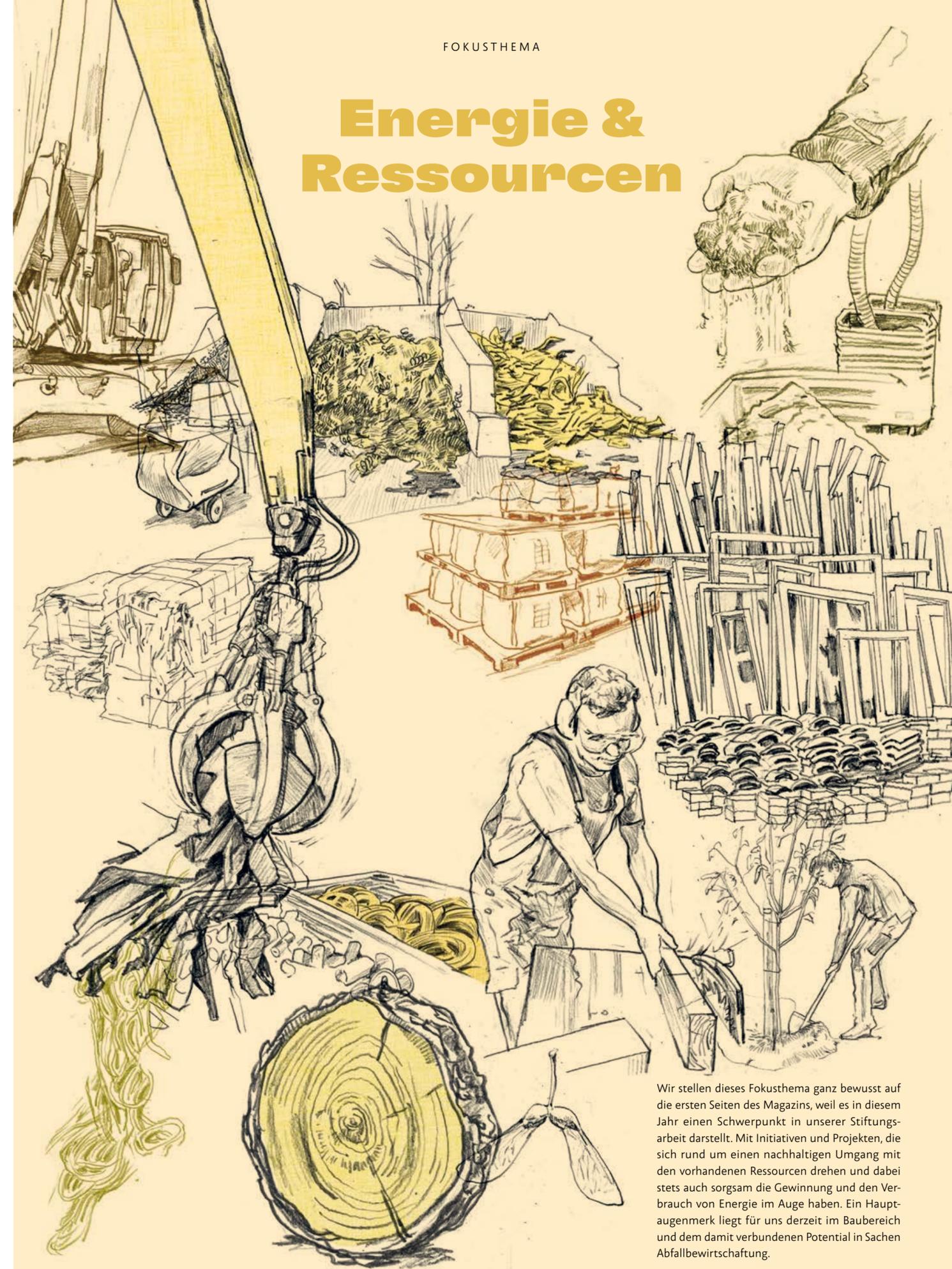
Die Stiftung arbeitet eng mit verschiedenen strategischen Partner:innen, Institutionen und Organisationen zusammen und legt dabei hohen Wert auf eigene wie externe Kompetenz und Zuverlässigkeit.

Dynamisch

In ihrer Arbeit richtet sich die Stiftung nach den sich wandelnden Bedürfnissen der Zeit und schafft dabei auch mutig Raum für frische Zugänge und Innovationen.

Als Stiftung konzentrieren wir uns in unseren operativen Tätigkeiten auf folgende vier Fokusthemen: Energie & Ressourcen, Mobilität, Ernährung & Landwirtschaft sowie Sozialer Zusammenhalt um regional wirksam zu sein.

Energie & Ressourcen



Wir stellen dieses Fokusthema ganz bewusst auf die ersten Seiten des Magazins, weil es in diesem Jahr einen Schwerpunkt in unserer Stiftungsarbeit darstellt. Mit Initiativen und Projekten, die sich rund um einen nachhaltigen Umgang mit den vorhandenen Ressourcen drehen und dabei stets auch sorgsam die Gewinnung und den Verbrauch von Energie im Auge haben. Ein Hauptaugenmerk liegt für uns derzeit im Baubereich und dem damit verbundenen Potential in Sachen Abfallbewirtschaftung.

Kreislauf statt Sackgasse

INTERVIEW

Unsere Wegwerfgesellschaft sollte längst ausgedient haben. Den zeitgemässen Gegenentwurf gäbe es schon: die Kreislaufwirtschaft. – Was genau darunter zu verstehen ist und welche Ansätze dafür auf Initiative der Stiftung Lebenswertes Liechtenstein aktuell verfolgt werden, erklären Marloes Fischer (MF) und Anja Bundschuh (AB) von der Schweizer Wissens- und Netzwerkplattform Circular Hub im folgenden Interview.



ZU DEN PERSONEN

Anja Bundschuh ist die pragmatische Strategin. Die studierte Kommunikationswissenschaftlerin und Politologin begleitet Menschen und Organisationen auf ihrem Weg der Transformation. Kommunikation steht dabei im Zentrum. Sie integriert und vernetzt die Inhalte des Circular Hub, um Schweizer Unternehmen für Kreislaufwirtschaft zu sensibilisieren, aktivieren und in der Umsetzung zu begleiten. Als langjährige Führungskraft im Bereich Public Affairs für Unternehmen und Institutionen bringt sie eine Kombination aus innovativem Kommunikations-, Interessenvertretungs- und Change-Management mit.

Marloes Fischer ist eine visionäre Macherin. Die studierte Kommunikationswissenschaftlerin und Japanologin gründete 2018 den Circular Hub. Als erfahrene Führungskraft und Beraterin im Bereich Lean Operations zeigt sie Wege auf, die zur Verbesserung sozialer, ökologischer und ökonomischer Faktoren für Mensch, Umwelt und Wirtschaft führen. Zirkularität ist für sie der logische nächste Schritt, um Unternehmen zukunftssicher aufzustellen. Sie arbeitet mit internationalen Akteur:innen, unter anderem aus ihrem Heimatland Holland, an der erfolgreichen Verankerung von Zirkularität in Unternehmen und Gesellschaft.

Was versteht man eigentlich unter einer Kreislaufwirtschaft?

MF: Im Kern geht es darum, ein System zu gestalten, in dem Ressourcen nicht weggeworfen, sondern so lange wie möglich, mit höchstmöglichem Wert, in Gebrauch gehalten werden. Eine Kreislaufwirtschaft entkoppelt die Wirtschaftstätigkeit vom Verbrauch endlicher Ressourcen. Um dies zu erreichen, unterstützen wir neue Businessmodelle, die sich mit dem Teilen, Reparieren und dem Angebot von Produkten als Service auseinandersetzen. Somit ist die Kreislaufwirtschaft ein widerstandsfähiges System, das sich darauf konzentriert, dass wertvolle Ressourcen nicht verloren gehen, was sich positiv auf Unternehmen, Menschen und die Umwelt auswirkt. Unterstützt wird Kreislaufwirtschaft durch den Übergang zu erneuerbaren Energien und Materialien.

Warum wird die Kreislaufwirtschaft für unsere Gesellschaft immer wichtiger oder gar unverzichtbar?

AB: Wir leben heute auf Kosten der Generation unserer Kinder und Kindeskiner. Bereits am 13. Mai hatten die Bewohner:innen der Schweiz ihr Ressourcenbudget für das ganze Jahr 2022 ausgeschöpft. In Liechtenstein war dies bereits am 8. Mai der Fall. Die Klimaänderung und die globalen Krisen verstärken diesen Effekt. Die aktuellen globalen Ereignisse drängen auf einen nachhaltigen Umschwung. In unserem derzeitigen Wirtschaftssystem entnehmen wir der Erde Materialien, stellen daraus Produkte her und werfen sie schliesslich als Abfall weg. Wir kaufen und nutzen Produkte, deren Veralten häufig geplant und Teil des Geschäftsmodells des Herstellers ist. Dieser Prozess hat vielen Menschen zwar Bequemlichkeit

gebracht, heizt allerdings den Klimawandel an, zerstört die biologische Vielfalt und hat katastrophale Auswirkungen auf Gemeinschaften in aller Welt, die mit den Folgen von Abfall und Verschmutzung zu kämpfen haben.

MF: In einer Kreislaufwirtschaft verhindern wir, dass Abfall überhaupt erst entsteht. Wir kümmern uns dann nicht mehr nur darum, Abfall zu entsorgen, sondern die Wirtschaft designt Produkte auf eine Art und Weise, dass Materialien in mehreren Nutzungszyklen wiederverwendet werden. Eine Möglichkeit ist auch, dass wir nicht mehr für den Erwerb eines Produktes zahlen, sondern für die Leistung, die uns dieses Produkt bringt.

Sie arbeiten für die Schweizer Wissens- und Netzwerkplattform Circular Hub und haben bereits reichlich Projekterfahrung sammeln können. Was gilt es zu beachten, damit ein Projekt langfristig Erfolg hat?

AB: Wenn am Anfang nicht das Ende mitgedacht wird, bleibt der Erfolg aus. Wenn wir nur Abfallprodukte nehmen, ihre Verwendung neu überdenken und durch Innovation etwas Neues aus ihnen schaffen, bringt das zwar schnelle Erfolge und ist ein guter Start. Aber eigentlich gestalten wir so nur die Verschwendung, anstatt diese von Anfang an gar nicht erst zu designen.

Die Hersteller:innen müssen in der Vorgabe für ein neues Produkt klar sagen, dass die Materialien am Ende ihrer Nutzung wieder in die Wirtschaft zurückfliessen sollen. Viele Produkte könnten in Umlauf gebracht werden, indem sie gewartet, weitergegeben, wiederverwendet, repariert, aufgearbeitet oder

wiederaufbereitet werden können. Lebensmittel und andere biologische Materialien, die unbedenklich in die Natur zurückgegeben werden können, können das Land regenerieren und die Produktion neuer Lebensmittel und Materialien ankurbeln.

Auf Initiative der Stiftung Lebenswertes Liechtenstein soll unter anderem mit Ihrer Unterstützung und Expertise die Kreislaufwirtschaft in Liechtenstein Schwung aufnehmen und an Bedeutung gewinnen. Welche Schritte sind dafür in nächster Zeit geplant?

MF: Wir haben uns riesig gefreut, als wir mit der Stiftung die ersten Gespräche zum Thema Kreislaufwirtschaft führen durften. Statt vieler Worte folgte schnell die Tat in Form eines ersten Auslegungsworkshops zum Thema «Ressourcen und Kreislaufwirtschaft in Liechtenstein», an dem ich teilnehmen durfte. Als Ergebnis standen konkrete Ansätze für das Land und Anregungen zum weiteren Vorgehen der Stiftung. Der Fokus der nächsten Schritte wird im Baubereich liegen, da hier der grösste Hebel zur Verringerung des enormen Abfallvolumens und Ressourcenverbrauchs identifiziert wurde.

Der Einbezug aller Stakeholder:innen von Anbeginn und ihre Zusammenarbeit ist der Schlüsselfaktor für den Erfolg. Nur wer sieht, dass seine Bedürfnisse verstanden und Ideenbeiträge berücksichtigt werden, trägt eine neue Lösung mit und zu einer erfolgreichen Umsetzung bei.

AB: Wir haben in den letzten Monaten mit Stakeholder:innen aus Industrie, Wissenschaft und der öffentlichen Hand zusammen eine Strategie erarbeitet. Zwei Workshops dienten dabei als Inspiration, den Weg gemeinsam zu gehen. Erarbeitet wurden Antworten auf die Fragen: Was wollen wir erreichen? Welche zirkulären Projekte haben einen grossen Hebel? Was und wen braucht es dafür? Wie sieht der Weg dorthin aus? Dabei konnten und können wir auf der grossen Erfahrung aus bestehenden Initiativen aufbauen und neue Ideen generieren.

Im Vergleich zur Schweiz: Wie steht es aktuell um die Kreislaufwirtschaft in Liechtenstein?

AB: Liechtenstein hat viele Pilotprojekte in Sachen Nachhaltigkeit. So gibt es bereits einige Bauten, die Vorzeigecharakter besitzen, bei denen nachwachsende Rohstoffe wie Holz eingesetzt werden. Wenn bei diesem Holz bereits darüber nachgedacht wurde, was damit nach dem ersten Nutzungszyklus passiert, wäre das schon zirkulär gedacht. Konkret: Der mögliche Einsatz von Holzteilen in einem zweiten Nutzungszyklus wird leichter, wenn bereits bei der Herstellung für die erste Nutzung die Aufbereitung des Materials zwischen erstem und zweitem Zyklus mitgedacht wird.

In der Thematik Reparierbarkeit sammelt Liechtenstein mit den Angeboten der Repair Cafés in den Gemeinschaftszentren seit 2014 bereits Erfahrung und leistet damit einen wichtigen Beitrag für den Erhalt von bestehenden Ressourcen. Das ist vorausschauend, denn so wird das Bewusstsein in der Bevölkerung wachsen, achtsam mit den Dingen des täglichen Lebens umzugehen.

Eine richtige Kreislaufwirtschaft entsteht aber erst dann, wenn die Hersteller:innen Produkte so gestalten, dass diese länger einsatzfähig oder sogar reparierbar sind und sie diese nach einer gewissen Nutzungsphase wieder zurücknehmen,

auffrischen und wieder zur Nutzung in den Markt bringen. So gesehen hat Liechtenstein noch grosses Potential in Richtung Kreislaufwirtschaft.

In der Schweiz existieren seit etwa 5 Jahren diverse Förderprogramme und Initiativen, welche Startups fördern, die Technologien, Produkte oder Dienstleistungen entwickeln, die Kreislaufwirtschaft ermöglichen. Es gibt dort daher schon viel Innovatives und einiges an Erfahrung bei der Umsetzung von zirkulären Geschäftsmodellen.

Abschliessend noch ein Blick in die Glaskugel: Was wird für uns Liechtensteiner:innen in Sachen Kreislaufwirtschaft in 5 bis 10 Jahren völlig selbstverständlich sein?

MF: Das Wort Abfall wird aus dem Wortschatz verschwunden sein. Die Liechtensteiner:innen haben eine grosse Wertschätzung für primäre und sekundäre Rohstoffe. Das Bewusstsein über deren Verbrauch ist im Alltag eingebettet und wirtschaftlich wird spar- und achtsam mit ihnen umgegangen. Zirkularität ist ein Standardbegriff, welchen jedes Unternehmen nutzt, um sein wirtschaftliches Handeln nachhaltig sicherzustellen. Der Einsatz schnell nachwachsender Rohstoffe wird priorisiert, die Versorgungskette und ihre Resilienz sind sichergestellt. Der Einsatz fossiler Materialien im Bauwesen wird dokumentiert und eine Materialmine für die Zukunft geschaffen, aus der man sich für den Neu- und Umbau von Liegenschaften Ressourcen beschaffen kann.

Zudem werden Private wie Unternehmen eine reelle Steuerabgabe auf Basis der verbrauchten Kilogramm CO₂ zahlen statt die Arbeit zu versteuern. Jede Ausschreibung für neuen Wohn- und Gewerberaum hat zirkuläre Kriterien verankert. Wird ein Gebäude renoviert, erteilt das Amt für Bau und Infrastruktur die Umbaugenehmigung nur auf Nachweis, was verändert wird und was mit Bauelementen passiert, die freikommen. Liegenschaftseigentümer:innen sind dafür verantwortlich, dass kein Material als Abfall in der Deponie oder Kehrrichtverwertungsanlage landet. Dazu hat jedes Gebäude in Liechtenstein einen Gebäudepass. ■

Zum Podcast



Scan mich.



Bei dem von der Stiftung Lebenswertes Liechtenstein initiierten Auslegungsworkshop ging es von Anfang an darum, möglichst alle Stakeholder:innen mit deren Bedürfnissen miteinzubeziehen.



Startschuss mit zirkulären Zielen

EINBLICK

Im Frühjahr 2022 fand ein von der Stiftung initiiertes Auslegeworkshop mit Fachleuten aus verschiedensten Lebens- und Arbeitsbereichen statt, um gemeinsam konkrete Schritte anzudenken, wie in Liechtenstein die Basis für eine funktionierende Kreislaufwirtschaft geschaffen werden kann. – Die folgenden Seiten geben einen Überblick über die geplante Vorgangsweise sowie interessante Fakten und Daten zum Thema.

Die Richtung ist sonnenklar: Bereits in einem 2020 vorgeschlagenen Massnahmenpaket als Teil des sogenannten Green Deals bekundete das Europäische Parlament den festen Willen, die Entwicklung in Richtung Kreislaufwirtschaft zu beschleunigen. Unsere unmittelbaren Nachbarländer folgten unmittelbar mit entsprechenden Nachhaltigkeitsstrategien.

Aufbauend auf den Rahmenbedingungen in Liechtenstein initiierte die Stiftung Lebenswertes Liechtenstein daher im Frühjahr 2022 einen Workshop zum Thema mit 12 Expert:innen aus den verschiedensten Sparten und Handlungsfeldern. Dabei wurden insgesamt 19 Massnahmen in den folgenden 6 konkreten Handlungskategorien skizziert:

Bauen

Konsum

Unternehmen

Politik

Sensibilisierung/
Bildung

Landwirtschaft

Im Zuge des Workshops einigten sich die Fachleute darauf, zwei der insgesamt 19 definierten Massnahmen als Ad-hoc-Projektmöglichkeit bzw. als langfristiges Ziel ins Auge zu fassen:

Nutzung der im Land befindlichen Wertstoffsammelstelle als Dreh- und Angelpunkt

Die verschiedenen Workshop-Teilnehmer:innen

waren sich in einer Meinung einig: Die Wertstoffsammelstellen in Liechtenstein sind bestens geeignete Knotenpunkte, um die Bevölkerung in Sachen Kreislaufwirtschaft mit gezielten Aktionen und Angeboten zu sensibilisieren und zu informieren. Zwar gibt es in einzelnen Gemeinden diesbezüglich bereits einige Initiativen von Firmen, Vereinen oder Einzelpersonen, aber leider finden diese häufig in zu unregelmässigen Abständen statt und erreichen meist auch nicht grosse Teile der Bevölkerung.

Die Idee liegt daher nahe, die einzelnen, von fast allen Liechtensteiner:innen regelmässig besuchten und von den Gemeinden betriebenen Wertstoffsammelstellen unter deren Lead mit dauerhaften Aktionen zu ergänzen. Denkbar wäre dabei unter anderem:

- eine Bring- und Holplattform für funktionsfähige Kleingegegenstände
- eine Abgabestelle für defekte Kleingeräte, die unter Angabe von maximalen Reparaturkosten im Rahmen eines Repair-Cafés instand gesetzt und danach wieder an der Wertstoffsammelstelle abgeholt werden können
- diverse, wenig benötigte Geräte (Bsp.: Vertikutierer, Hochdruckreiniger, Motorsäge etc.), die an der Wertstoffsammelstelle günstig oder gratis ausgeliehen werden können
- ein Infostand, an dem man sich regelmässig über aktuelle Angebote und Entwicklungen im Bereich Ressourcen und Kreislaufwirtschaft informieren kann

Schaffung eines Kompetenzzentrums im Bereich Kreislaufwirtschaft

In Liechtenstein gibt es bis dato keine Anlauf- oder Koordinationsstelle in Sachen Kreislaufwirtschaft. Daher soll als langfristig strategische Massnahme ein sogenannter ZirkuLIE Liechtenstein als Kompetenzzentrum und offene Wissens- und Netzwerkplattform für die Kreislaufwirtschaft entstehen: für Unternehmer:innen, Stiftungen, Politik, Gesellschaft sowie Wissenschaft zur Entwicklung von Transferprojekten, Forschungsprojekten und Geschäftsmodellen. Ziel ist es, das Innovationspotenzial Liechtensteiner Unternehmen, NGOs und Initiativen zu aktivieren und diese auch bei der Realisierung zirkulärer Geschäftsmodelle zu begleiten.

Ein wesentliches Tool und verbindendes Element für beide vorrangigen Massnahmen wird in Kooperation mit der Universität Liechtenstein das sogenannte Circular Café sein, das aktuell zwar noch in einem laufenden Prozess entwickelt wird, aber in seinen Grundzügen bereits umrissen werden kann: ein mobiles, multifunktionelles Gebäude, in dem von Vorträgen über Workshops bis zu Repair-Cafés all das stattfinden kann, was zum öffentlichen Austausch in Sachen Nachhaltigkeit und Kreislaufwirtschaft Platz hat. Entworfen und gebaut wird dieses Circular Café, welches auch als Beispiel für zirkuläres, abfallfreies Bauen konzipiert sein wird, von den Student:innen des Institut für Architektur und Raumentwicklung an der Universität Liechtenstein unter der Projektleitung von Luis Hilti.

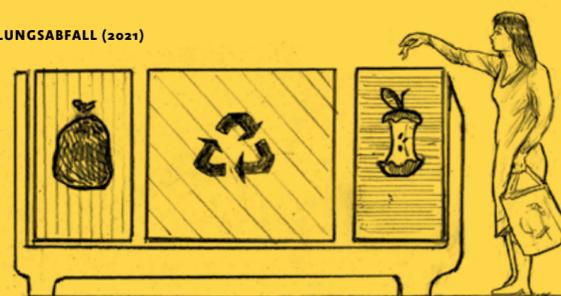
Innovationsimpulse durch Transferprojekte

Die Universität Liechtenstein ist über die konkrete Circular Café-Kooperation hinaus ein ganz wichtiger Ansprechpartner in Zukunftsfragen, nicht nur für uns als Stiftung, sondern auch für die regionale Wirtschaft und die Gesellschaft. Durch ihre Forschungstätigkeit in regionalen Schwerpunktthemen ist sie ein wichtiger Kompetenzträger und verfügt zudem weltweit über ein leistungsstarkes Netzwerk.

Dieser Wissens- und Technologietransfer (WTT) an der Universität Liechtenstein fliesst bereits in konkrete Projekte und Kooperationen. Dabei werden durch persönliche Kontakte und kurze Wege auch Beziehungsnetzwerke aufgebaut, die von Vertrauen, Wertschätzung und Verständnis geprägt sind. Und genau diese Rahmenbedingungen sind letztlich die idealen Voraussetzungen für gesellschaftliche sowie wirtschaftliche Innovationen, die für die Zukunft des Landes von entscheidender Bedeutung sind.

Ergänzend zu sämtlichen 19 Massnahmen gilt es zudem, die bis dato in Liechtenstein fehlende Datenerhebung im Bereich Nachhaltigkeit und Kreislaufwirtschaft zu initiieren und zu unterstützen. Konkret geht es dabei etwa um die Erfassung der Kreislauf-Materialnutzungsquote oder auch um Indikatoren im Bereich Food Waste oder Fast Fashion. ■

SIEDLUNGSABFALL (2021)



869 kg

pro Einwohner:in – dies ist ein Spitzenwert im europäischen Ländervergleich

208 kg Kehrricht, 435 kg Wertstoffe, 226 kg kompostierbare Abfälle

ABFÄLLE (2021)

ohne Berücksichtigung des Abwassers

90%

Baubereich (Inertstoffe und Aushubmaterial)

2%

Sonderabfälle

7%

Siedlungsabfälle

> 1%

Industrieabfälle

> 1%

Klärschlamm (trocken)

LÄNDERVERGLEICH BEI SIEDLUNGSABFALL (2020)

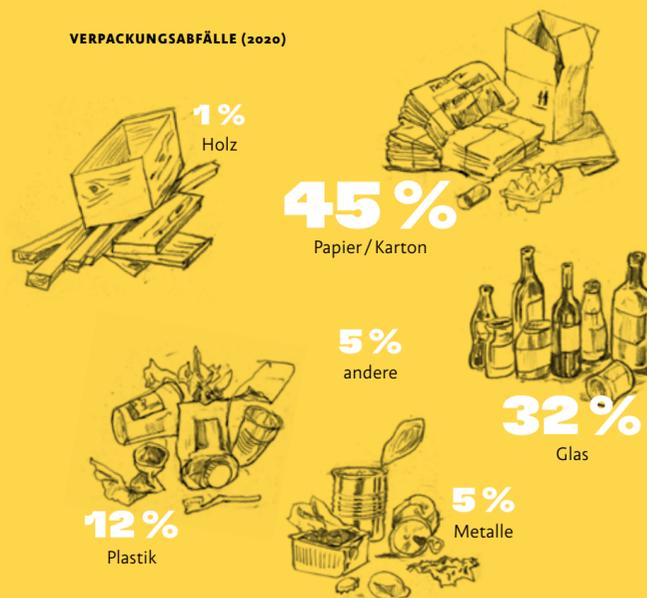
pro Einwohner:in



Erfreuliche Tendenz:

Die durchschnittlichen Pro-Kopf-Abfälle in Liechtenstein gehen allerdings seit 2012 jährlich um rund 1,1% zurück.

VERPACKUNGSABFÄLLE (2020)



RECYCLINGQUOTE (2021)

67,6 Prozent

Die Recyclingquote bezeichnet den Anteil der tatsächlich aus dem Abfall recycelten Wertstoffe.

Die Recyclingquote setzt sich wie folgt zusammen:
 52,1% kompostierbare Abfälle (Grüngut/Grünabfuhr)
 13,7% Papier (rückläufig aufgrund Digitalisierung)
 16,4% Karton (Zunahme durch Online-Versandhandel)
 11,1% Ganz- / Bruchglas



Quellen: Siedlungsabfall, Abfälle, Verpackungsabfälle, Recyclingquote: Amt für Statistik, Umweltstatistik; Ländervergleich bei Siedlungsabfall: Statistisches Amt der Europäischen Union (EUROSTAT), 2020

Geben und Nehmen

REPORTAGE

In Liechtenstein fallen allein an Siedlungsabfällen fast 900 kg pro Einwohner:in und Jahr an. Ein riesiger Müllberg aus privaten Haushalten, in dem sich neben recycling- und kompostierbarem Abfall auch grosse Mengen an Gebrauchsgegenständen befinden, die alles andere als entsorgt gehören. – Ein jährlich stattfindender «Bring- und Holtag» schenkt dem vermeintlich alten Eisen ein zweites Leben.

→

Was bei einem selbst schon jahrelang unbenutzt und längst vergessen in Kisten oder auf Dachböden verstaubt, kann in andere Hände gelegt zu einem wertvollen Geschenk werden.



Die Szenerie an diesem herbstlichen Samstagvormittag auf dem Nufa-Areal in Vaduz wirkt auf den ersten Blick wie ein typischer Flohmarkt: Viele Menschen, die sich um kleine Zelte und Klapp-tische tummeln, um die dort ausgestellten Gegenstände unter die Lupe zu nehmen. Von Kleinmöbeln über Kleidung und Haushaltsgeräten bis zu buntem Spielzeug ist hier alles zu finden. Doch statt ihre Ware anpreisende Verkäufer:innen an den Ständen stechen einem lediglich eifrige Männer und Frauen in gelben Signalwesten ins Auge, die laufend neue Ware auf den Tischen verteilen. Alles Gegenstände, die im Minutentakt aus irgendwelchen Kofferräumen und Anhängern ausgeladen werden, um hier gratis an Menschen weitergegeben zu werden, die dafür noch Verwendung finden.

«Die erste Stunde ist immer die heftigste», stöhnt Alannah Ospelt, eine der Signalwesten-Träger:innen, als sie sich mit einem Karton Geschirr zum Zelt mit der Aufschrift «Haushalt» durch die Menge schlängelt. Die junge Vaduzerin hat bereits bei der Premiere des «Bring- und Holtages» 2018 mitgeholfen. Heute – mit gerade einmal 18 Jahren – ist sie die Projektleiterin. Gemeinsam mit anderen freiwilligen Mitarbeiter:innen der Lenum AG sorgt sie für den reibungslosen Ablauf vor Ort.

Angenommen wird allerdings nicht einfach alles, was in Kellern oder Garagen nutzlos herumliegt, sondern lediglich gebrauchte Gegenstände, die noch gut erhalten, benutzbar und sauber sind. «Die Leute haben aber auch schon exotische Dinge wie eine Poolleiter oder eine Seifenkiste vorbeigebracht, die Abnehmer gefunden haben», erinnert sich Alannahs Vater, Christoph Ospelt, Gründer und Geschäftsführer der Lenum AG und vor ein paar Jahren auch derjenige, der die Idee für einen Bring- und Holtag in Vaduz hatte. «Es gibt solche Aktionstage allerdings auch schon bei uns im Unterland und in einzelnen Gemeinden der angrenzenden Schweiz», weiss der studierte Umweltnaturwissenschaftler. Dennoch haben sich heute auf dem Vaduzer Parkplatz erstaunlich viele Autos mit Schweizer Kennzeichen eingefunden. So auch ein junges Paar aus Sevelen, die gerade hinter den Absperrgittern mit dem Hinweis «Max. 10 min nur für Be- und Entladen» parkiert haben: Pierina und Alessandro wuchten mit vereinten Kräften ein weisses Gitterbett mit Matratze aus ihrem Van und stellen dieses neben einen gläsernen Fernsehtisch. «Das Bett hat zwar schon einige Gebrauchsspuren, aber ist noch immer ein hochwertiges Möbel», erzählt die zweifache Mutter. «Ich bin zum ersten Mal hier und habe davon zufällig während einer Autofahrt auf einer Werbetafel gelesen. Ich muss sagen: Superidee und wirklich gut organisiert», strahlt die 34-Jährige, bevor sie wieder eilig ins Auto steigt. «Ich habe noch jede Menge Spielzeug von zuhause zu holen und hierherzubringen. Bei uns liegt das nur noch in Kisten herum.»

«Es wäre schön, wenn solche Aktionen nicht nur auf einen Tag im Jahr beschränkt blieben.»



←

Der «Bring- und Holtag» in Vaduz zieht viele Menschen aus der Region an. Waren wie Kleinmöbel, Kleidung oder auch elektronische Geräte wechseln hier Jahr für Jahr ihre Besitzer:innen.

Der Platz neben der Wertstoffsammelstelle der Gemeinden Vaduz und Triesen füllt sich zusehends. Während sich auf und neben den Tischen immer mehr Gebrauchtware stapelt, strömen nun auch immer mehr Menschen auf das Areal, die von hier etwas mitnehmen wollen. Unter ihnen auch eine junge Frau, die erst seit wenigen Monaten hier im Land wohnt: Julia aus der Ukraine. Im Sommer ist sie gemeinsam mit ihren beiden Kindern und ihrem Vater aus dem Kriegsgebiet geflohen. Julias Mann musste in Mariupol bleiben. «Wir Ukrainer:innen hier in Liechtenstein haben eine eigene WhatsApp-Gruppe und aus der habe ich von diesem Bring- und Holtag erfahren», erzählt sie mit einem schüchternen Lächeln, ehe sie eine dunkle Tragtasche öffnet und auf zwei Bücher deutet. «Diese beiden Kinderbücher habe ich hier bereits gefunden. Jetzt schaue ich noch beim Spielzeug und den anderen Sachen.»

Der erste Ansturm legt sich langsam. Die Lieferungen trudeln nur noch vereinzelt ein und sämtliche Auflageflächen sind mittlerweile prall gefüllt. Alannah Ospelt hat Zeit für eine kleine Kaffeepause und ein kurzes Gespräch: «Wir führen als Lenum AG diese Veranstaltung seit vier Jahren einmal jährlich im Spätsommer oder Herbst mit Unterstützung der Nufa AG und den Gemeinden Vaduz und Triesen durch.» Die Vorbereitungen starteten dafür jeweils bereits im Juni. «Da geht es an die Organisations- und Terminplanung und wie wir das Ganze bewerben können», erzählt die junge Vaduzerin. Ihre eigene Motivation fasst sie schnell zusammen: «Man spürt einfach die Freude und das positive Feedback der Leute, die hierherkommen, um entweder etwas zu bringen oder etwas mitzunehmen. Oder oft auch beides.» Wie etwa Andrea aus Vaduz. Die Mittfünfzigerin ist dieses Jahr umgezogen und hat einiges gebracht, was in ihrer neuen Bleibe keinen Platz mehr hat. «Eine Lampe aus den 1970er Jahren und ein paar Dinge, die man mir irgendwann geschenkt hat, für die ich selbst aber keine Verwendung habe», schmunzelt sie. Jetzt flaniert sie zwischen den einzelnen Tischen umher und sucht selbst nach Gegenständen, die sie gut gebrauchen könnte. «Ich bin sowieso seit langem eine Second-Hand-Anhängerin und schaue auch regelmässig in den Brockenstuben vorbei. Und heute habe ich hier ein wenig auf einen Wäscheständer und einen mittelgrossen Kochtopf spekuliert, der mir in meinem Haushalt noch fehlt.» Nicht ohne Stolz erzählt Andrea an einem Beispiel, wie auch ihr Umfeld sehr bewusst mit dem Neukauf von Produkten umgeht. «Wir haben zum Beispiel innerhalb der Familie und dem engsten Freundeskreis nur eine Stichsäge, die privat ja wirklich nur alle heiligen Zeiten zum Einsatz kommt. Anstatt dass jeder ein solches Gerät bei sich im Keller verstauben lässt, wandert unsere einfach hin und her – wer auch immer sie gerade braucht.» →

11 Uhr vormittags. Nur noch eine Stunde bis 12 Uhr und damit dem offiziellen Ende des Bring- und Holtages. Einige der freiwilligen Helfer:innen, die an diesem Vormittag viele Kisten angenommen, deren Inhalt geprüft und schliesslich auf den Tischen verteilt haben, stehen bereits zusammen und tauschen sich über ihre Erfahrungen und Erlebnisse aus. Unter ihnen auch Julia Frommelt, Geschäftsführerin des Vereins Jugend Energy, die bereits über den heutigen Samstag hinausblickt: «Es wäre schön, wenn solche Aktionen nicht nur auf einen Tag im Jahr beschränkt blieben. Es gibt ohnehin schon Überlegungen, an denen auch die Stiftung Lebenswertes Liechtenstein massgeblich beteiligt ist, wie man dafür – oder auch für sogenannte Circular Cafés – einen permanenten Umschlagplatz schaffen könnte.»

Noch ist dies zwar Zukunftsmusik, der heutige Tag hat aber für eine solche Idee erfolgreich Werbung gemacht. «Dieses Mal wird definitiv weniger übrigbleiben. Es sind deutlich mehr Abnehmer gekommen als sonst. Neben den aktuell hier im Land lebenden Flüchtlingen offenbar auch mehr Einheimische und Menschen aus der Region», zieht Alannah Ospelt eine erste Bilanz. Was nach 12 Uhr noch auf den Tischen zurückbleibt, wird grossteils in bereits vor Ort stehende Transporter oder Anhänger von Organisationen verladen, die dafür dankbare Abnehmer:innen in Osteuropa haben.

Zwei gerahmte Stimmungsbilder eines idyllisch am Meer gelegenen, griechischen Dorfes werden diese weite Reise allerdings nicht antreten. Fest unter den rechten Arm von Fritz aus Buchs geklemmt, werden diese schon bald eine Wand seiner Wohnung zieren. «Mol luaga, wo die genau hinkommen. Aber bei diesem herbstlich bewölkten Wetter sind solche Motive für mich einfach eine Wohltat», verrät der 73-jährige Rheintaler, als er flotten Schrittes das Areal verlässt. Eine schöne und fast symbolträchtige Schlusszene für einen Bring- und Holtag, der menschlich wie umwelttechnisch für einen warmen Sonnenstrahl – oder vielleicht sogar Silberstreif am Horizont – gesorgt hat. ■

Zum
Organisator



Scan mich.

3 Fragen an



Ralf
Bieberschulte

Werkmeister
der Gemeinde Schaan

Was macht für Dich die Arbeit in einer Altstoffsammelstelle besonders?

Als Werkmeister helfe ich zwar nur sporadisch in der Altstoffsammelstelle aus, aber dort kommt man natürlich mit vielen Leuten der Gemeinde in Kontakt. Spannend ist, dass man dabei einen gewissen Wandel im Entsorgungsverhalten der Menschen erkennen kann.

Welche Veränderungen hast Du konkret in den letzten Jahren bemerkt?

Die letzten Jahre haben die Entsorgungsmengen beim Karton deutlich zugenommen. Wir schreiben das dem wachsenden Online-Einkäufen zu. Und seit wir die überdachte Sammelstelle haben, bei der man bei jedem Wetter abladen und entsorgen kann, kommen die Menschen in den Öffnungszeiten rund um die Uhr.

Gibt es ein Erlebnis im Job, das Dir besonders in Erinnerung geblieben ist?

Ein besonderes Erlebnis fällt mir nicht ein. Aber der Kontakt mit den Menschen in der Altstoffsammelstelle ist generell ein sehr entspannter und freundlicher. Und kennt man den einen oder anderen schon etwas besser, dann tauscht man natürlich auch gerne ein paar persönliche Worte aus.

(Foto: Gemeinde Schaan)

Auf dem goldrichtigen Holzweg

PORTRÄT

Seit fast einem Vierteljahrhundert widmet sich in Liechtenstein der Verein Holzkreislauf der wohl natürlichsten Form einer Kreislaufwirtschaft. Trotz aktuell viel Zuspruch und Rückenwind ist man sich dort aber bewusst, dass noch viel Überzeugungsarbeit für den im Land nachwachsenden Rohstoff Holz geleistet werden muss.

bis zur hohen Tragkraft bei niedrigem Eigengewicht unzählige Vorteile. Und was viele auch nicht wissen: Selbst in Sachen Brandschutz schlägt es viele andere Baumaterialien.»

In Zukunft setzt der Verein in seiner Arbeit verstärkt darauf, Entscheidungsträger:innen aus der Baubranche wie Architekt:innen oder Ingenieur:innen, aber auch Politik, Wirtschaft und die Medien für den Rohstoff Holz zu begeistern. Zudem will man im Verein die Öffentlichkeitsarbeit weiter professionalisieren und neben der klassischen Medienarbeit auch stärker Social-Media-Kanäle nutzen.

Bereits Tradition hat hingegen der vom Verein alle 5 Jahre verliehene «Holz-Oskar». Dieser Ehrenpreis soll voraussichtlich 2023 das nächste Mal wieder von einer externen Jury unter verschiedensten Einreichungen vergeben werden – vom massiven Möbelstück bis zum mehrgeschossigen Haus. Die einzelnen Projekte wird man dann auch wieder in Wort und Bild in einem eigenen Magazin bewundern können.

«Den aktuellen Rückenwind gilt es jetzt zu nutzen», ist Marco Maierhofer überzeugt, «mit dem klaren Bewusstsein, dass wir gerade mit unseren Anliegen und Angeboten langfristig für mehr Nachhaltigkeit und eine gesunde Kreislaufwirtschaft sorgen können.» ■

Als sich Zimmereien, Schreinereien und Forstbetriebe aus Liechtenstein im Jahr 1999 zum Verein Holzkreislauf zusammenschlossen, hatten sie zwei klare Ziele: dem vielseitig verwertbaren, direkt vor der Haustür wachsenden Rohstoff Holz wieder mehr Bedeutung zu schenken und die Wertschöpfungskette im eigenen Land zu stärken: vom stehenden Baum im Wald bis zum fertigen Dachstuhl oder zur gemütlichen Eckbank im Esszimmer. Heute – fast 25 Jahre später – sind diese Vorhaben aktueller denn je. Massiv steigende Energiepreise, Versorgungsengpässe bei Bau- und Heizmaterial sowie der immer lauter werdende Ruf nach einer nachhaltigen Kreislaufwirtschaft sind ein spürbarer Rückenwind für den Verein und seine Ziele.

«Das beginnt beim Brennholz, das in der ohnehin notwendigen Waldpflege anfällt und stärker denn je nachgefragt wird, und endet bei aktuellen Grossbauprojekten im Land, in denen Massivholz eine grössere Rolle als bisher spielt», weiss Vereinspräsident Marco Maierhofer. Ein Selbstläufer ist das Thema heimisches Holz allerdings noch keinesfalls. «Blickt man etwa über die Grenze nach Vorarlberg, sieht man, was alles möglich wäre. Dort ist es die Regel, dass für öffentliche Bauten wie Schulen, Turnhallen oder Feuerwehrhäuser viel Holz verwendet wird. In Liechtenstein hingegen setzen viele Bauherr:innen noch auf massive Bauweisen, bei denen vor allem mineralische Baustoffe verarbeitet werden», erzählt Marco Maierhofer, der im Hauptberuf den Vaduzer Forstdienst leitet. Gerade in der Bauwirtschaft ortet er daher noch viel Aufholbedarf und Aufklärungsarbeit. «Holz ist als Baustoff nicht nur besonders nachhaltig und regional auf kurzen Wegen verfügbar, es ist auch unglaublich vielseitig verwendbar und hat zudem vom besseren Raumklima

VEREIN HOLZKREISLAUF

Gründungsjahr: 1999

Aufgabe: Förderung der Produktion und Verarbeitung von heimischem Holz

Präsident: Marco Maierhofer

Vorstandsmitglieder: 4 (aus den Bereichen Wald, Holzbau, Schreinereiarbeiten sowie Energie / Nachhaltigkeit)

Mitglieder: 37 (Stand März 2023) aus den verschiedensten Sparten der Holzbranche: von Sägereien, Zimmereien, Dachdecker-Betrieben und Schreinereien über Forstbetriebe und Transportunternehmen bis zu Architektur- und Bauingenieurbüros.

Projektunterstützungen (u.a.):

– Turm auf Dux
– Jugendwettbewerb
– LieMudRun

Wettbewerbe:

– Verleihung «Holz-Oskar»
2001, 2005, 2010 und 2018
– Lehrlingswettbewerbe (Gartenhaus, Brücken, Ruhebänke)

Workshops (u.a.):

– Produktentwicklung & Design (für Lehrlinge)

→ holzkreislauf.li

Ressourcenmangel als Chance



GASTBEITRAG
Daniel Stockhammer, Universität Liechtenstein

Der nachhaltige Umgang mit den Ressourcen dieser Welt ist dringend nötig. Gerade im Bauwesen jedoch – jenem Bereich des Wirtschaftens, wo die grössten Stoffmengen bewegt und eingelagert werden – geschieht noch immer das Gegenteil: Die Dauerhaftigkeit vieler Produkte und Bauwerke sinkt, die Unterhaltskosten, Ersatz- und Abfallmengen nehmen zu. Endliche Ressourcen werden abgebaut, die Rohstoffpreise und Versorgungsabhängigkeit steigen. Dabei birgt gerade der Baubestand – noch immer die grösste und beständigste Wertanlage unserer Gesellschaft – das Potenzial zu Lösungsansätzen, die eine stetig wachsende Umwelt- und Klimaproblematik so dringend erfordert: Ressourceneinspeicherung statt Endlager, ein nachhaltiger Ressourcengebrauch statt -verbrauch, ermöglicht durch die Prinzipien der Zirkularität.

Zum «Bauwerk» Liechtenstein

Die Bauwirtschaft ist der Haupttreiber im Materialverbrauch und für etwa 60% aller Abfälle verantwortlich. Bis zu 35'000 Tonnen Baumaterial werden jährlich in Liechtenstein zurückgebaut. Gleichzeitig wird fast das Dreifache an Material der Gesamtbaumasse hinzugeführt. Heute werden bereits 80% des Abbruchmaterials recycelt, doch grösstenteils noch in minderwertiger Funktion weiterverwertet (Downcycling), sodass für gleichwertige Materialaufgaben wieder neue Baustoffe erzeugt

werden müssen. 20% des Abbruchs (etwa 7000 Tonnen pro Jahr in Liechtenstein) landen auf der Deponie oder in der Verbrennungsanlage. Das Gesamtbauwerk Liechtenstein wiegt etwa sieben Millionen Tonnen, davon liegt der Hauptanteil bei knapp 80% Beton und 13% Ziegel. Der Holzbau hat einen sparsamen Gewichtsanteil von etwa 2%. Das Potenzial der Wiederverwendung und der materielle Wert der verbauten Masse liegt jedoch bei der enormen Menge an wiederverwendbarer Mineralwolle, den Metallen und – je nach Möglichkeit und Aufwand – beim Gips. Das gemischte Materialkonto pro Liechtensteiner:in wiegt etwa 180 Tonnen, also viereinhalb 40 t-LKWs. Das bisherige Prinzip des Material(durch-)flusses bedeutet, dass das Bauwerk Liechtenstein ständig aufs Neue erzeugt werden muss – sowohl als Wertanlage als auch kulturelles Erbe unserer Gesellschaft.

Prinzipien der Zero-Waste-Initiative

Die Prinzipien zur Reduktion von Abfall beschrieb Bea Johnson, amerikanische Umweltaktivistin und Autorin, bereits mit den «Fünf R's» ihrer Zero-Waste-Initiative: Je geringer die Änderungen am Ausgangsprodukt ausfallen, desto besser ist die Energiebilanz und Nachhaltigkeit dieses Prozesses. Überträgt man diese Regeln auf das Bauwesen und den Umgang mit Bestandsgebäuden, können wir folgende Nachhaltigkeitsregeln für das Bauen beschreiben:

1

Refuse

(verwehren)

Priorisierung von Erhalt, Pflege und Reparatur, Abtausch statt Ersatz. Vom Bau zum Nichtbau

2

Reduce

(reduzieren)

Reduzierte Bodenbeanspruchung und reduzierte Baumassnahmen am Bestand, wie Nachverdichtung, Um- und Weiterbau

3

Reuse

(wiederverwenden)

Rückbau, Dekonstruktion, Bauteilsicherung, Wieder- und Weiterverwendung von Bauteilen

4

Recycle

(wiederverwerten)

Abbruch, Baustofftrennung, Wieder- und Weiterverwertung von Baustoffen

5

Rot

(verrotten)

Rückführung in natürliche Kreisläufe, abfall- und schadstofffreier Zerfall des Bauwerks, z. B. eine Blockhütte im Wald

Die Zukunft erfordert nach Werner Sobek, Professor an der Universität Stuttgart und Gründungsmitglied der DGNB (Deutsche Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen), dass alle zur Herstellung eines Gebäudes benötigten Materialien vollständig wiederverwendbar sein müssen. Seine Maximen dabei lauten: «Dekonstruktion statt Destruktion», rezyklierbare «Verwertung statt Vernichtung» oder kompostierbarer «Anbau statt Abbau»

Je früher wir in den Prozess gezielt eingreifen, desto höher ist die Nachhaltigkeit unserer Planung und desto niedriger sind die Folgekosten für Umwelt und Gesellschaft.

Opportunitäten im Umgang mit Rückbau

Innovative Konzepte und Geschäftsmodelle für die Kreislaufwirtschaft existieren bereits in verschiedenen Ländern. Inwiefern sie sich für die hiesige Bauwirtschaft anwenden lassen könnten, zeigen die folgenden Lösungsansätze:

Materialkataster

Kartierung und Materialpass von Baumaterialien für deren Rückverfolgbarkeit. Möglichkeit für Liechtenstein: Materialausweis und Rückbaueingabe als Teil von Baubewilligungsverfahren

Abbau

Sorgfältiger Rückbau von wieder- und weiterverwendbarem Material vor Ort durch Spezialist:innen für Demontage (Beispiel: BauKarusell; rotordb.org). Möglichkeit für Liechtenstein: Arbeitsvermittlungsplattform zwischen Eigentümer:innen und Auftragnehmer:innen

Aufarbeitung und Lagerung

Reparatur, Erneuerung und Veredlung von Rückbaumaterial (Beispiel: BAMB - Buildings As Material Banks). Möglichkeiten für Liechtenstein: regionale Reparatur-, Erneuerungs- und Beratungszentren mit Bauteillager

Handel

Digitale Plattform für den Handel oder die Vermietung von Bauteilen und Baumaterialien (Beispiele: btbbasel.ch; bauteilclick.ch; salza.ch; materiumm.ch, etc.). Möglichkeiten für Liechtenstein: Onlinebörse für Handel, Leasing und Versicherung von Bauteilen und Baustoffen

Qualitätssicherung

Wiedereinbau von zertifizierten Bauteilen und Baustoffen mit Leistungsgarantie. Möglichkeiten für Liechtenstein: Aufbau von Regelwerk und Gesetzgebung zur Frage von Haftung, Bewertungsmethoden und Versicherungsprodukten

Von linear zu zirkulär – ein Gedankenspiel

Nach ökonomischen Grundsätzen würde bei einer Verknappung (oder gar dem Stopp) der Ressourcenzufuhr der Baumaterialwert steigen. Ziegelsteine beispielsweise würden vermutlich nicht mit hochfestem Mörtel vermauert. Um sie unbeschädigt rückzugewinnen, müssten sie gefügt oder mit lösbarem Mörtel verbunden werden. Bauten könnten zu Materialbanken werden, da sie als Lagerstätte zur Wertanlage würden. Anstelle von verklebtem Einwegpolystyrol würde der Wärmedämmwert durch ein wiederverwendbares Produkt oder mehr Materialeinsatz erreicht. Hinsichtlich Diversifizierung im schwankenden Markt aus Angebot und Nachfrage wären auch mehrfach einsetzbare Bauteile sinnvoll. Tragwerke aus Stahl würden womöglich nicht mehr geschweisst, sondern aus Standardbauteilen zusammengeschaubt. Die Herstellung von Einwegprodukten wäre dann nicht nur teuer, sondern ihrer kurzen Lebensdauer wegen vermutlich unrentabel.

Wir können davon ausgehen: Einige Prinzipien der linearen Bauwirtschaft würden bei einem Kreislaufmodell umgedreht und neu gedacht. Ökonomisch sinnvoll wären Baumaterialien von hoher Lebensdauer. Bauteile müssten reparaturfähig werden, geplante Obsoleszenz wäre teuer (Reparatur statt Ersatz). Um den Kreislauf mittels Dekonstruktion und Wiederverwendung aufrecht zu erhalten, bräuchte es zudem mehr Fachleute und neue Berufe. Investitionen würden in Arbeitskraft statt neue Rohstoffe fliessen.

Liechtenstein als digitales Modell und Testlabor

Liechtenstein hat dank seiner geographischen Lage und Grösse die Möglichkeit, zum Testlabor und Vorreiter im zirkulären Ressourcenmanagement zu werden. Dazu ist die Heterogenität der Siedlungsstruktur sehr geeignet, die Innovationsbereitschaft hoch und Entscheidungen werden schnell gefällt. Als digitales (BIM-) Modell mit sämtlichen verbauten Stoffen könnte Liechtenstein zum ersten vollständig

digitalisierten Materiallager werden. Ein Land als digitaler Zwilling wäre zudem beliebig erweiterbar, etwa für eine nachhaltige Raum- und Verkehrsplanung, wie sie bereits in Smart Cities zur Anwendung kommt. Mit den dabei gewonnenen Daten würden virtuelle Materialspeicher und Zertifikate simuliert und es Unternehmen ermöglicht, Material zu handeln, bevor es aus dem Gebäude extrahiert wird: «Neues» Bauen würde sich vom Dogma des Neubaus lösen.

Das Prinzip der linearen Wirtschaft (Aufgeben und Ersetzen) bedeutet bislang die Förderung von Material und Umweltbelastung mittels nicht erneuerbaren Kapitalien. Eine nachhaltige Politik der Ressourcennutzung beginnt bei der Substanzerhaltung, der Nutzung erneuerbarer Quellen und digitaler Technologien sowie der hochwertigen Wieder- und Weiterverwendung vorhandener Ressourcen. Die Entscheidung gegen das Modell des Ersatzes und zugunsten der Ressourcenerhaltung ist eine Entscheidung für die Dimension der Dauer, langfristiger Chancen und nachkommender Generationen. ■

ZUR PERSON

Daniel Stockhammer diplomierte an den Architekturschulen von Wien, Winterthur und Zürich. 2010 Masterarbeit am ETH Studio Basel bei Herzog & de Meuron und Mitarbeit in deren Basler Büro. 2012 bis 2015 Dissertation am Institut für Denkmalpflege und Bauforschung, ETH Zürich. 2015 bis 2017 Lehr- und Forschungstätigkeit zu Themen des Holzbaus, Stahlbaus, Um- und Weiterbaus. 2018 bis 2021 Assistenzprofessor für Baubestand und Erneuerbare Architektur an der Universität Liechtenstein. Seit 2021 Professor für Bauserbe- und Zirkuläres Bauen und Leiter des Instituts für Architektur und Raumentwicklung der Universität Liechtenstein.

Anmerkung:

Gekürzte und überarbeitete Version der Beiträge von Daniel Stockhammer und Philipp Entner aus: Stockhammer, Daniel (Hrsg.): Upcycling, Wieder- und Weiterverwendung als Gestaltungsprinzip in der Architektur. Zürich 2020, S. 14–31, S. 132–147. Die Forschungsarbeiten wurden durch die Liechtensteiner Stiftung API ermöglicht.

(Foto: Ethan Oelman)



↑
Michael Meirer arbeitet seit vielen Jahren im Bereich «Abfallvermeidung» und ist mit dem von ihm mitgegründeten Verein Rheintalgas die treibende Kraft hinter dem Projekt.

↓

Die «Pitch-Night» des Ideenkanals über «Gute Ernährung & Food Waste im Rheintal» mit der Stiftung Lebenswertes Liechtenstein als Themenpartnerin gab einen wesentlichen Anstoss.



→
Noch eine Fotomontage, aber schon bald in Triesen in Betrieb: eine kompakte Biogasanlage für Abfälle aus der Gastronomie, die für Fernwärme und hochwertigen Dünger sorgen wird.

Energie aus Essensresten

INTERVIEW

In der Gemeinde Triesen befindet sich ein zukunftsweisendes Projekt auf der Zielgeraden, das aus regionalen Gastronomieabfällen kostbares Biogas und hochwertigen Dünger erzeugen soll. Michael Meirer gibt als Präsident des dafür verantwortlichen Vereins Rheintalgas im folgenden Interview Auskunft, wie die konkrete Umsetzung aussehen wird und wie die Stiftung Lebenswertes Liechtenstein das Projekt bis jetzt begleitet hat.

Wie kam es zur Idee, in Liechtenstein eine Kleinbiogasanlage für Speisereste zu errichten?

Ich brenne seit meinem Studium für das Thema Biogas und bin seit knapp fünf Jahren für eine Maschinenbaufirma tätig, die für die Gastronomie Speisereste-Tanksammelsysteme herstellt. Eine solche Lösung hat mehrere Vorteile: Sie ist hygienisch, die Abfälle enthalten weniger Fehlwürfe, die Transporte werden reduziert und sie ist nahezu geruchlos. Als die Ideenkanal-Plattform dann im Jahr 2021 dazu aufforderte, sich zum Thema «Gute Ernährung & Food Waste im Rheintal» einzubringen, war mir sofort klar: Da muss ich unbedingt mitmachen. Ja, und nach einem einstündigen Zoom-Meeting mit einem der beiden Ideenkanal-Gründer ging es dann sehr schnell: Ich entwickelte ein Projekt, wie man Biogas geruchlos und im kleinen, regionalen Format erzeugen kann. Meine Präsentation hat überzeugt und sogar gewonnen. Den gemeinnützigen Verein Rheintalgas haben wir daraufhin im Februar 2022 gegründet.

Wie wird die Anlage denn konkret aussehen?

Die Biogasanlage wird lediglich aus zwei Containern bestehen: das Kleinkraftwerk selbst und ein zusätzlicher Speichertank für die Speisereste. Die Anlage wird zum einen Wärme erzeugen, die direkt in das Fernwärmenetz der LIECHTENSTEIN WÄRME eingespeist wird und zum anderen hochwertigen Dünger, der bei der Produktion übrigbleibt. Pro Tag werden wir dort bis zu 1000 kg Gastronomieabfälle verarbeiten und dabei chemisch umgerechnet etwa 660 kWh an Energie erzeugen. Nach Abzug von Wirkungsgradverlusten und Eigenbedarf reicht die dabei erzeugte Wärme im Jahresmittel etwa für den Heizbedarf von rund 30 Haushalten.

Den Dünger wollen wir den Landwirt:innen kostenfrei zur Verfügung stellen. Die Vereinigung bäuerlicher Organisationen im Fürstentum Liechtenstein (VBO) hat schon Interesse bekundet. Eventuell wollen wir den Dünger auch noch in kleineren Mengen an Gärtnereien und Private abgeben.

Warum sind für den Betrieb der geplanten Biogasanlage ausschliesslich Speisereste aus Sammelcontainern geeignet?

Eine solche Kleinanlage ist nicht für trockene Grünschnitt-Abfälle oder sonstiges Grüngut konzipiert, sondern ausschliesslich für absolut störstofffreie, flüssige Gastronomie-Abfälle. Und Gastronomiebetriebe mit einer Tanklösung haben eben genau solche, durchschnittlich aus 85% Wasser bestehenden Abfälle. Denn anders als etwa beim Sammeln in Mülltonnen müssen alle Essensreste bereits in der Küche noch durch einen grossen Smoothie-Maker, ehe sie in den Tank gepumpt werden. Das gewährleistet, dass die Abfälle 100%ig frei von Kunststoff sind, weil es andernfalls unweigerlich Probleme mit dem Zerkleinerer geben würde.

Wie viele regionale Gastronomie-Betriebe wird die Anlage als Lieferanten benötigen?

Die 1000 kg flüssigen Speisereste, welche die Anlage pro Tag maximal verarbeiten kann, entsprechen etwa den Abfällen von 5000 Essen. Im Schnitt sind es nämlich traurige 200g pro Essen, die weggeworfen werden. Diese Menge setzt sich zu je einem Drittel aus Resten auf dem Teller zusammen, aus Rüstabfällen, wie sie etwa beim Schälen oder der Zubereitung anfallen, sowie aus der Überproduktion.

Schon jetzt gibt es im Rheintal bereits zehn bis 20 grosse Gastronomiebetriebe, die ein solches Tank-System haben und rund die Hälfte davon bräuchten wir als Lieferanten. →

Mobilität

«Pro Tag werden wir dort bis zu 1000 kg Gastronomieabfälle verarbeiten und dabei chemisch umgerechnet etwa 660 kWh an Energie erzeugen.»

Was passiert denn aktuell mit den Speiseabfällen der regionalen Gastronomie?

90 % dieser Abfälle werden zu einer Biogasanlage in der Nähe von St. Gallen gebracht und dort verarbeitet. Das ist ein toller Betrieb und auch langjähriger Partner unserer Firma, allerdings entsorgt dieser mittlerweile die Speisereste der halben Ostschweiz bis nach Zürich. Und da stellt sich natürlich schon allein aufgrund des CO₂-Abdruckes die Frage, ob man wirklich regelmässig Abfälle, die überwiegend aus Wasser bestehen, bis zu 100 km auf der Strasse transportieren muss, um danach auch noch den Dünger über weite Strecken an Abnehmer:innen bringen zu können.

Gibt es für Gastronomiebetriebe in Liechtenstein keine nähere Entsorgungsmöglichkeit?

Doch. Einige wenige Betriebe lassen ihre Abfälle nicht zu der weit entfernten Biogasanlage fahren, sondern zur Kläranlage nach Bendern. Dort wird zwar auch Biogas erzeugt, allerdings eine sogenannte Co-Vergärung angewandt, bei der man die hochwertigen Speisereste mit minderwertigem Klärschlamm vermischt. Der Gärrest, der dabei übrigbleibt, darf daher nicht als Dünger auf landwirtschaftliche Flächen ausgebracht werden. Ich habe also eine energetische Nutzung der Abfälle, aber keine stoffliche Nutzung in Form von hochwertigem Dünger.

Wie hoch sind die Investitionskosten für eine solche Anlage und wie lange dauert es, bis man diese wieder eingenommen hat?

Noch vor wenigen Jahrzehnten waren vergleichbare Biogasanlagen noch sehr teuer und eher Prestigeobjekte. Heute nicht mehr. Unsere Anlage wird in Summe um die CHF 350'000 kosten und ihre Amortisationszeit um die zehn Jahre betragen. Würden aber grosse Gastronomiebetriebe vergleichbare Anlagen direkt vor Ort für den Eigenbedarf und die eigene Energieerzeugung errichten und sämtliche Transportkosten damit wegfallen, die gut die Hälfte der laufenden Kosten verursachen, läge die Amortisationszeit sogar nur mehr bei etwa fünf Jahren. Und da sind alle zusätzlichen Vorteile – vom wesentlich geringeren CO₂-Fussabdruck bis zur Versorgungssicherheit – noch gar nicht mitgerechnet.

Wann und wo wird die Biogasanlage stehen?

Voraussichtlich noch 2023 in Triesen. Die Gemeinde ist nicht nur meine Heimatgemeinde, in der meine Frau und ich seit 2017 leben und uns wohlfühlen, sie ist auch dem Projekt von Anfang an sehr positiv gegenübergestanden. Mehr noch: Dank einem Gemeinderatsbeschluss, das Projekt zur Hälfte mitzufinanzieren, hat es letztlich auch erst richtig Fahrt aufnehmen können.

Beim geplanten Standort bei der Gemeindeverwaltung Triesen war natürlich auch eine mögliche Geruchsbelästigung Thema. Die Technik hat sich diesbezüglich aber in den letzten Jahren enorm weiterentwickelt und ausserdem basiert unsere Anlage ja auf geschlossenen Tanksystemen, die nahezu geruchlos funktionieren. Lediglich bei der nur einmal wöchentlich geplanten Anlieferung durch einen Tank-LKW könnte es vielleicht zu einer kurzfristigen Geruchsbelastung kommen. Der zentrale Standort der Anlage ist aber allein schon für Führungen oder Informationsveranstaltungen ideal.

Genau dieser Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit soll auch viel Bedeutung zukommen. Massgeblich unterstützt wird der Verein dabei von der Stiftung Lebenswertes Liechtenstein. Wie sieht die diesbezügliche Kooperation aus?

Die Stiftung Lebenswertes Liechtenstein begleitet das Projekt ja gewissermassen von Stunde Null weg: zunächst mit der Themenpatenschaft betreffend «Gute Ernährung & Food Waste im Rheintal» im Ideenkanal, dann mit kleinen Anstossfinanzierungen in der ersten Projektphase und letztlich mit einer 2023 zugesagten Förderung, die uns erst eine professionelle Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit ermöglicht. Diese wird mit unserer fachlichen Unterstützung vollends über den Verein Jugend Energy laufen, der dafür die entsprechende Erfahrung und Expertise hat.

Über die materielle Unterstützung hinaus ist uns die Stiftung Lebenswertes Liechtenstein aber auch stets ein wertvoller, inhaltlicher Sparringspartner und das Netzwerk der Stiftung in vielen Bereichen enorm hilfreich. ■

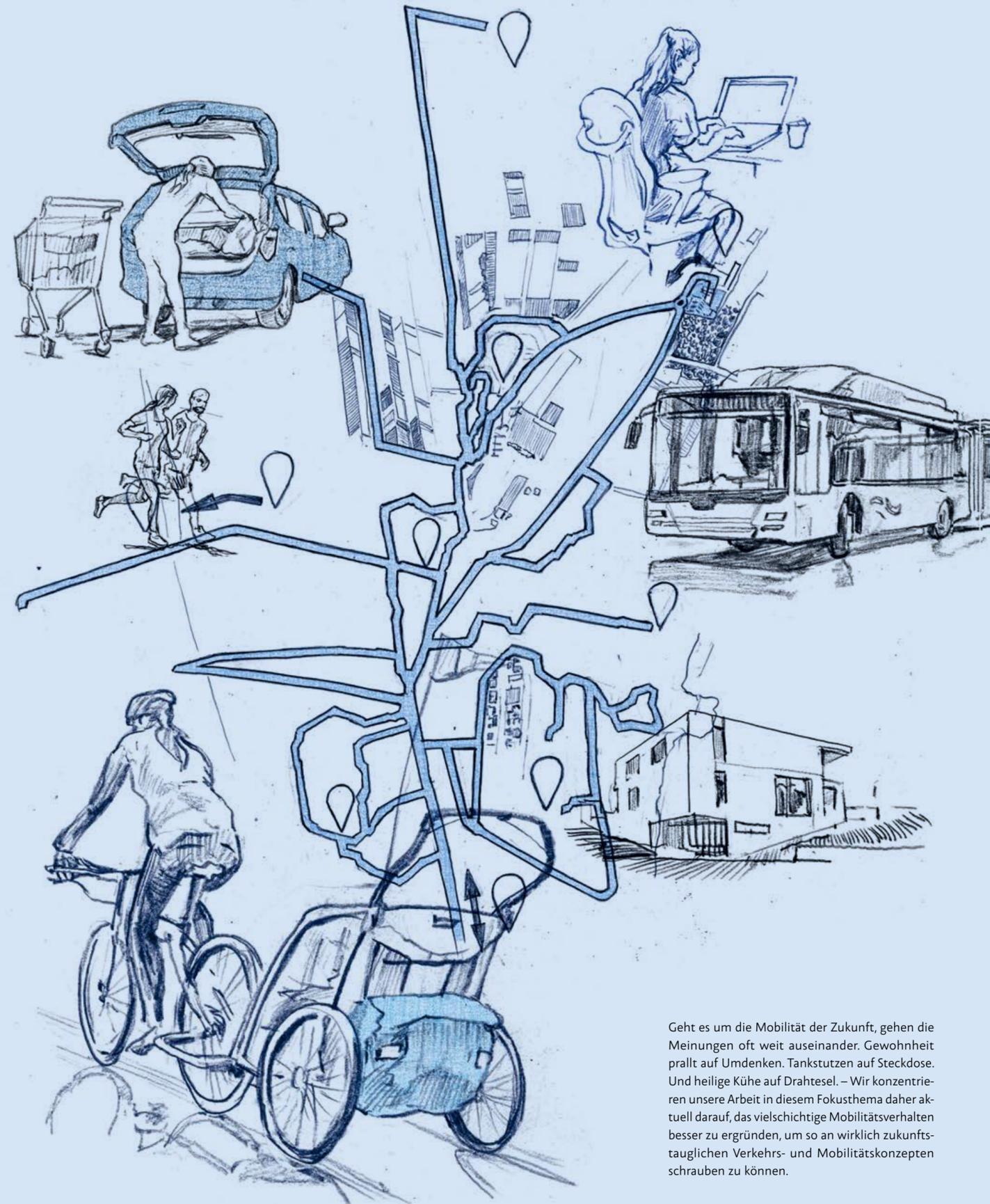
ZUR PERSON

Michael Meirer verfasste nach den Studien «Industrieller Umweltschutz» und «Industrielle Energietechnik» an der Montanuniversität Leoben seine Doktorarbeit zum Thema Biogas an der Uni Innsbruck. In seiner aktuellen Tätigkeit als Head of Consulting bei MEIKO GREEN Waste Solutions steht das Thema «Food Waste» im Fokus.

Meirer gründete 2022 gemeinsam mit Recycling- und Energieexperten Frederik Thumser den gemeinnützigen Verein Rheintalgas und ist ehrenamtlich bei der LGU sowie der Solargenossenschaft Liechtenstein im Vorstand. Auf seinem Youtube-Kanal «MEIRER Talks Trash» spricht er ausserdem regelmässig mit Expert:innen über Nachhaltigkeit, Umweltschutz und Food Waste.

→ rheintalgas.com

(Fotos: MEIKO Maschinenbau; Ideenkanal, Pitch-Night 2021; Verein Rheintalgas)



Geht es um die Mobilität der Zukunft, gehen die Meinungen oft weit auseinander. Gewohnheit prallt auf Umdenken. Tankstutzen auf Steckdose. Und heilige Kühe auf Drahtesel. – Wir konzentrieren unsere Arbeit in diesem Fokusthema daher aktuell darauf, das vielschichtige Mobilitätsverhalten besser zu ergründen, um so an wirklich zukunftstauglichen Verkehrs- und Mobilitätskonzepten schrauben zu können.



Zwischen Velo und Van

INTERVIEW

Unser individuelles Mobilitätsverhalten ist höchst komplex und vielschichtig, bildet aber die entscheidende Grundlage für eine zukunftsorientierte Verkehrsplanung in Stadt und Land. – Ein Interview mit Florian Hilti (FH) und Felix Wernisch (FW) von der in Österreich ansässigen Firma PRISMA solutions, die mit MobiMeter® ein innovatives Tool anbietet, das dazu wichtige Daten liefert.

←

Der Bänderer Kreisel ist in Liechtenstein ein echter Verkehrsknotenpunkt. Für viele Autofahrer:innen gäbe es allerdings Alternativen, als tagtäglich im Stau zu stehen.

Vorab: Warum zählt gerade die Mobilität zu einem Kernthema unserer Gesellschaft?

FH: Meistens werden Themen erst dann wichtig, wenn Probleme auftauchen. Es ist mittlerweile für jeden spürbar, dass der Verkehr fast überall stetig zunimmt und die Lösung einfach nicht mehr sein kann, immer mehr Strassen und Schienen zu bauen. Denn wer Strassen sät, wird Verkehr ernten. Unsere Gesellschaft hat längst erkannt, dass ein Umdenken stattfinden muss. Und Klimaerwärmung sowie die aktuelle Energiekrise haben zusätzlich das Thema Nachhaltigkeit in Sachen Fortbewegung befeuert.

Ist ein echtes Umdenken bereits spürbar?

FH: Ich denke schon. Gerade bei vielen jungen Menschen ist zu beobachten, dass etwa ein eigenes Auto nicht mehr jenen Status von früher hat. Andere Dinge sind mittlerweile einfach wichtiger geworden. Klar ist allerdings, dass es für diese Menschen attraktive Angebote und Alternativen im Bereich Mobilität braucht.

Wo genau setzt eigentlich die Firma PRISMA bei ihrer Arbeit an?

FH: Wir sind eine IT- und Beratungsfirma und bieten intelligente Software-Lösungen im Bereich Verkehr, Mobilität und Infrastruktur an. Wir versuchen dabei, eine Brücke zu schlagen: eine Brücke zwischen öffentlicher Verwaltung, wo Planungen stattfinden, Anträge gemacht und letztlich auch Daten gesammelt werden hin zu jenen intelligenten Verkehrssystemen, wo genau diese Daten genutzt werden können, um Verkehr sinnvoll zu steuern. Es geht uns darum, diesen wertvollen Datenschatz zu heben und öffentliche Verwaltungen auf ihrem Weg zur Digitalisierung zu unterstützen. Das grosse Ziel ist, die vorhandenen Daten für mehr Nachhaltigkeit und für einen Wandel in der Mobilität zu nutzen.

Ein wichtiges Tool dafür ist MobiMeter®.

Wie lässt sich dieses Produkt kurz erklären?

FW: MobiMeter® besteht insgesamt aus vier Basis-komponenten. Vorab gibt es einen Fragebogen, der je nach Auswertungszweck und Erhebungsziel adaptierbar ist. Dieser elektronische Fragebogen ist allerdings die einzige klassische Erhebungsart, die einfließt. Was danach kommt, ist völlig digitalisiert und im System automatisiert. Das sind einerseits die Erhebungsdaten der jeweiligen Proband:innen, die durch eine App mittels vollautomatischer Verkehrsmittelerkennung aus dem Tracking selbst hereinkommen – also ob diese etwa zu Fuss, mit Fahrrad, Zug, Auto oder gar Flugzeug unterwegs waren. Diese Erhebungsdaten gehen in einen bereits vorhandenen Datenpool ein, in dem etwa aktuelle ÖV-Fahrpläne hinterlegt sind, Daten von anderen Verkehrsmitteln miteinfließen oder auch aus bereits erhobenen, älteren Untersuchungen. Zum Schluss gibt es noch ein Auswertungstool, das sämtliche Daten nicht nur quantifiziert, sondern auch lokalisiert und kartografisch darstellbar macht. Dank umfassender Analyse-möglichkeiten ist letztlich das Ziel, all diese Daten intelligent zu kombinieren und daraus neue Erkenntnisse zu gewinnen.

Was macht MobiMeter® dabei aus technischer Sicht besonders?

FW: Wir können schnittstellenlos Daten importieren und diese beliebig verändern, verschneiden, kopieren und filtern. Das macht MobiMeter® speziell in der Auswertungsarbeit einzigartig.

Auch wenn MobiMeter® noch ein recht neues Produkt ist: Wo wurde es bereits erfolgreich in der Praxis angewendet?

FW: Unsere bisher grösste Auswertung war ein regionaler Verkehrsbetrieb im Raum Offenbach in Deutschland, der ein Bedarfstaxi-Angebot eingeführt hat und dieses Angebot auf seine Effizienz und Bedarfsnutzung prüfen wollte. Diese Bedarfstaxis – sogenannte «Hopper» – werden dort dann eingesetzt, wenn das bestehende ÖV-Angebot etwa aufgrund mangelnder Auslastung nur wenig Sinn macht. Man wollte konkret wissen, auf welchen Strecken das Angebot genutzt wird, wer hinter den Buchungen steckt, wann die Leute eine Buchung vornehmen, aber auch wie sich die Leute vor und nach der Nutzung der Taxis verhalten und sich bewegen.

Und was ergab die konkrete Auswertung in Offenbach?

FW: Wir haben dort mit sehr komplexen Fragestellungen insgesamt sechs Monate lang Mobilitätsdaten erfasst. Dabei konnte man unter anderem auch Strecken identifizieren, für die eine grosse Nachfrage bestand, die aber bis dato nicht angeboten wurden. Zudem konnten wir einen konkreten Bedarf feststellen: Die Hopper sollten noch weiter ins Stadt- oder Ortszentrum fahren oder generell dort auch starten.

Was kann man eigentlich als Proband:in aus der App für sich selbst herauslesen und täglich als Information abrufen?

FW: Es wird exakt und gut nachvollziehbar aufgeschlüsselt, wann und wo ich genau welche Fortbewegungsmittel gewählt habe und welchen Prozentsatz diese an meiner Gesamtwegstrecke ausmachen. Zudem kann man die dabei persönlich verursachte CO₂-Menge sowie die Anzahl der mit reiner Muskelkraft zurückgelegten Strecken ablesen. Interessant sind auch die Community-Vergleiche, also die erhobenen Durchschnittswerte aller Proband:innen, die für die Untersuchung mit der App getrackt werden. Das Ganze erfolgt übrigens völlig anonymisiert und alle erhobenen Daten werden nach Untersuchungsende und Auswertung vollständig gelöscht.

Sind weitere Ausbaustufen bei MobiMeter® denkbar?

FH: Absolut – etwa, dass man Routen-Vorschläge bekommt oder Belohnungssysteme integriert werden. Im Moment geht es aber vordergründig nicht um eine aktive Beeinflussung, sondern eher um eine Art Spiegel, der in der Regel dazu verwendet wird, um wichtige Erkenntnisse für verkehrstechnische Planungen zu gewinnen. Aber auch ein solcher Spiegel führt mitunter schon zu überraschenden Verhaltensänderungen.

Stichwort «Belohnungssysteme»: Gibt es da bereits Erfahrungswerte, dass diese gerade bei akuten Verkehrsproblemen eine schnelle, positive Wirkung zeigen?

FH: Durchaus und ein gutes Beispiel dazu kommt aus Holland: Dort wurden einmal im Zuge eines Projekts bis zu 100 Euro monatlich an jene Autofahrer:innen ausbezahlt, welche Verkehrsspitzen bewusst vermeiden hatten. Das Aufkommen zu Verkehrsspitzen ging dadurch tatsächlich um 30% zurück. Das Interessante war allerdings, dass nach Ende des Projekts auch ohne finanziellen Anreiz immer noch die Hälfte der Menschen weiterhin zeitlich auswich. Das zeigt, dass man viele Leute offenbar nur ein wenig an der Hand nehmen oder kleine Anstösse geben muss, um alte, unhinterfragte Verhaltensmuster aufzubrechen. Aus meiner Sicht muss man gerade deshalb besonders darauf achten, wirklich jedes verkehrsberuhigende Angebot – etwa auch Park & Ride-Systeme – für potentielle Nutzer:innen so einfach und niederschwellig wie möglich zu gestalten.

Zum Abschluss noch ein kurzer Blick auf Liechtenstein. Wo wären denn bei uns mögliche Ansätze, um die Verkehrsproblematik besser in den Griff zu bekommen?

FH: Eine Ferndiagnose ist immer schwer. Man muss dazu wirklich alle Rahmenbedingungen genau analysieren. Fakt ist, dass Liechtenstein eine der höchsten Autodichten der Welt hat und zudem schon allein aufgrund seiner Topografie und Siedlungsform nicht über das ÖV-Angebot einer Grossstadt verfügen kann. Zudem kommt natürlich auch das Klima, das zumindest für einige Wochen oder gar Monate etwa die Nutzung von Fahrrad oder E-Scooter erschwert.

Ich glaube allerdings, dass es für Liechtenstein einen grossen Nutzen haben könnte, das vorhandene ÖV-Angebot einmal genau unter die Lupe zu nehmen: Welche Linien sind wirklich zweckmässig? Wo machen ergänzende – oder gar ersetzende – Angebote wie etwa ein Bedarfstaxi Sinn? Aber auch, wo Park & Ride Anlagen gut und einfach von Pendler:innen angenommen werden können. Ausserdem hielte ich innovative und kreative Belohnungssysteme auch in Liechtenstein für zielführend. Es braucht letztlich immer attraktive Alternativen und Angebote, sonst bleibt es bei den meisten nur beim guten Vorsatz oder blossen Wunschenken. ■

ZU DEN PERSONEN

Felix Wernisch (*1996) ist studierter Raumplaner aus Innsbruck mit inhaltlicher Spezialisierung auf das Thema Mobilität im soziodemografischen Kontext. Auf wissenschaftlicher Ebene beschäftigte er sich mit Themen wie dem veränderten Mobilitätsverhalten im demografischen Wandel und der digitalen Mobilitätswende durch aufkommende «Mobility as a Service»-Modelle im urbanen Raum. Seit 2021 betreut er bei PRISMA solutions unter anderem Mobilitätsauswertungen mit MobiMeter® und berät im Bereich Digitalisierung im Verkehrswesen.

Florian Hilti (*1979) beschäftigt sich seit zehn Jahren damit, mit Hilfe der Digitalisierung Verkehrsflüsse zu optimieren und Mobilitätsverhalten zum Wohle der Gesellschaft positiv zu beeinflussen. Er ist in Schaan aufgewachsen und seit sieben Jahren als Geschäftsführer bei PRISMA solutions für die Märkte Liechtenstein, Schweiz und Deutschland verantwortlich. Davor studierte er Geomatikingenieurwissenschaften in Zürich und Unternehmensführung in Wien.

Eine App im Check

ERFAHRUNGSBERICHT

Was wissen wir über unser persönliches Mobilitätsverhalten? Wie viel ist uns davon bewusst und was passiert tagtäglich automatisch und unhinterfragt? Und welche Infos sind zielführend, das eigene Verhalten zu überdenken? – Diesen und ähnlichen Fragen wollten wir auf den Grund gehen und haben insgesamt zehn Liechtensteiner:innen gebeten, die MobiMeter®-App für 14 Tage zu testen.

Ausgangslage

Die Idee war schnell geboren: Warum sich nicht selbst einmal auf den Prüfstand begeben, wenn es darum geht, das eigene Mobilitätsverhalten genauer zu durchleuchten? Mithilfe einer innovativen App, die einfach und schnell vor Augen führt, wohin und wie man sich tagtäglich bewegt. Zehn Testpersonen aus Liechtenstein stellten sich dafür dankenswerterweise zur Verfügung, die hinsichtlich Geschlecht, Alter und Beruf einen für einen solchen Test halbwegs brauchbaren Querschnitt durch die Gesellschaft darstellten. Klar war allerdings von Anfang an, dass sowohl die kleine Anzahl von Proband:innen als auch der auf lediglich zwei Wochen begrenzte Zeitraum zwar keine allgemein aussagekräftigen Ergebnisse bringen kann, sehr wohl aber individuell wertvolle Erfahrungen.

Testablauf

Zunächst erfolgte das Installieren der MobiMeter®-App – gleichgültig ob Android- oder iOS-Gerät – ebenso wie die anonymisierte Registrierung mittels Token einfach und schnell auf den einzelnen Handys. Über eine online verfügbare Kurzanleitung sowie eine zusätzliche Zoom-Konferenz konnten zudem offene Fragen geklärt und die genaue Funktionsweise erklärt werden. Auf dem Handy-Display selbst bieten einem die einfache Bedienung und übersichtliche Grafiken mit Statistiken und Zahlenmaterial, die tagtäglich aktualisiert abgerufen werden können, einen guten und schnellen Überblick.

Wesentliche Grundlage der App ist ein lückenloses Tracking, bei dem jede zurückgelegte Wegstrecke nicht nur als Einzeletappe längenmässig erfasst und geografisch exakt verortet wird, sondern auch ausgewiesen wird, wie diese Strecke zurückgelegt worden ist: ob zu Fuss, mit Fahrrad, Auto, Bus, Zug oder sogar Flugzeug. Zudem werden separat auch noch die dabei persönlich verursachte CO₂-Menge ausgewiesen und jene Strecken, die mit Hilfe reiner Muskelkraft zurückgelegt worden sind. Immer auch im Durchschnittsvergleich mit den im laufenden Test gleichzeitig die App nutzenden Personen.

Die App läuft «im Hintergrund» ständig mit und verursacht daher für die Testperson in Bedienung und Nutzung keinen zusätzlichen Arbeits- oder Zeitaufwand.

Mitunter erkennt die App aber nicht immer 100%, ob die Strecke etwa mit dem Auto oder mit einem – auf identer Strecke mit identen Haltestellen – fahrenden Bus zurückgelegt worden ist. Dies kann aber einfach von der Testperson im Nachhinein noch korrigiert werden.

Fazit

Recht einhellig wurden nach Abschluss der kurzen Testphase von den Teilnehmer:innen zwei Erfahrungswerte bemerkt:

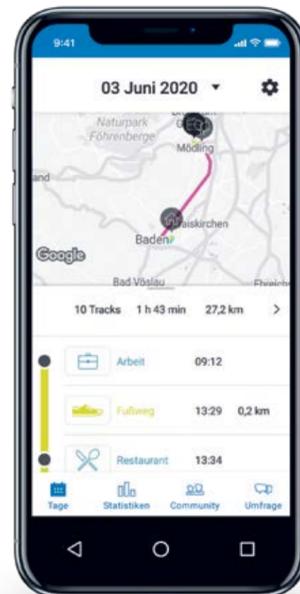
- Durch den Vergleich mit der Community hinsichtlich persönlich verursachter CO₂-Menge sowie der mit reiner Muskelkraft zurückgelegten Strecken kam mitunter eine Art positiver Wettbewerbsgeist auf oder zumindest der Ansporn, diesen Bereichen in Zukunft mehr Bedeutung zu schenken.
- Speziell vielfahrenden Autofahrer:innen wurde zudem durch die App bewusst, dass man sehr häufig Strecken mit dem eigenen PKW zurücklegt, für die es oft deckungsgleiche ÖV-Angebote geben würde. Auch hier sei dies für manche zumindest ein Denkanstoss gewesen, das eigene Mobilitätsverhalten diesbezüglich zu überdenken.

Für die meisten Testpersonen stellte das für ein lückenloses Tracking notwendige ständige Mitführen des Handys – selbst bei kurzen, privaten Wegen oder beim Sport – keine allzu grosse Umstellung dar. Einzig für Personen, die sich bewusst «handyfreie» Auszeiten nehmen, war dies teilweise schwierig. Auch der durch die App erhöhte Akku-Verbrauch wurde vereinzelt als nachteilig kritisiert.

Praktisch allen Teilnehmer:innen war wichtig, dass sämtliche von ihnen erfassten Daten nach Ende der Testphase komplett gelöscht werden, was allerdings ohnehin zur Standardvorgangsweise der Firma und deren jeweiligen Auftraggeber:innen zählt.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass trotz personell und zeitlich sehr beschränkter Testphase doch recht interessante, individuelle Verhaltensweisen in Sachen Mobilität offenbart werden, deren man

sich im Alltagstrott nicht immer bewusst ist. Die App bietet auf diese Weise – und unabhängig von dafür an sich vorgesehene, gross angelegte Untersuchungen – durchaus Sensibilisierung, Motivation und Anreiz für jeden oder jede einzelne, mit alten, im wahrsten Sinne des Wortes häufig «eingefahrenen» Mustern zu brechen und neue Mobilitätswege einzuschlagen. ■



↑ Ein Blick aufs Handy und man ist im Bilde: Die MobiMeter®-App liefert unterschiedliche Daten in Bild und Schrift, die einen das eigene Mobilitätsverhalten klar vor Augen führen.

Gemeinsam die Mobilität der Zukunft gestalten



GASTBEITRAG
Peter Beck, C hoch drei

Wissen Sie, ich fahre gerne Auto. Und damit gehöre ich zu einer grossen Mehrheit in Liechtenstein, gibt es hier doch im Durchschnitt fast gleich viele Pkw wie Einwohner:innen ab 18 Jahren. Konkret: Auf eine Person ab 18 Jahren kommen 0,94 Pkw – ziemlich sicher Weltrekord! Das Auto ist aber auch praktisch, will man seine Ruhe haben und zur richtigen Zeit am richtigen Ort sein. Ausser man hat einen Termin um 17:30 Uhr in Schaan oder Vaduz. Oder man muss schnell um 8.00 Uhr von Barend nach Eschen. Dann steht man nämlich im Stau und verpasst den Termin. Oder man fährt durch die Wohngebiete. Geht halt nicht anders, oder?

Eine Tatsache ist unumstritten: Der Verkehr in Liechtenstein wächst stetig. Dieses Wachstum hängt mit vielen Faktoren zusammen. Das Wirtschaftswachstum zählt dabei sicher zu einem der wichtigsten. Die damit verbundene steigende Anzahl an Arbeitsplätzen in den letzten Jahren wurde zum grossen Teil durch Zupendler:innen bewältigt. Während im Jahr 2000 noch 11'192 Personen jeden Tag aus den umliegenden Ländern nach Liechtenstein zum Arbeiten kamen, waren es 2021 bereits 23'249. Die Anzahl der Zupendler:innen hat sich also in 21 Jahren mehr als verdoppelt! Und es werden mit Sicherheit nicht weniger werden, bedenkt man nur den Wegfall der Babyboomer-Jahrgänge, der in den nächsten zehn Jahren auf dem Arbeitsmarkt kompensiert werden

muss. Man kann also davon ausgehen, dass auch in Zukunft immer mehr Menschen nach Liechtenstein pendeln werden.

Hausgemachter Verkehr als zusätzlicher Faktor

Neben dem wirtschaftlich bedingten Zupendler:innen-Verkehr nimmt aber auch der hausgemachte immer stärker zu. Das Auto ist für viele nach wie vor das Verkehrsmittel für die Freizeit und den Einkauf. Zudem beanspruchen auch viele Binnenpendler:innen in Liechtenstein Tag für Tag den Strassenraum. 13'847 in Liechtenstein wohnhafte Personen arbeiteten 2020 in einer anderen Gemeinde, als sie wohnten. Auch diese nutzen zu einem grossen Teil das Auto für diesen Arbeitsweg und – weil die A13 häufig die schnellste Verbindung ist – belasten die Rheinbrücken sowie die Ein- und Ausfahrten auf die Autobahn.

Wir sind also allein schon aus rein wirtschaftlicher Sicht darauf angewiesen, dass die Menschen in Liechtenstein und der Region möglichst einfach und effizient mobil sein können. Denn jede Minute Stau ist – abgesehen vom Ärger und Stress – auch ein wirtschaftlicher Schaden.

Die Herausforderungen sind bekannt

Die Erkenntnis ist keinesfalls neu, dass die Sicherung einer effizienten Mobilität eine der

grossen Herausforderungen für Liechtenstein ist. Die Regierung hat dies bereits wiederholt in Berichten und Studien erkannt. Schon im Verkehrsbericht 1997 – also vor 26 Jahren – stellte die Regierung fest, dass die Sättigungsgrenze auf den Hauptachsen erreicht ist und der regionale Binnenverkehr (inkl. Rheintal und Vorarlberg) die grösste Herausforderung in der Mobilität darstellt. Auch wenn der Transitverkehr in einzelnen Gebieten und Gemeinden ein Problem war und ist und gelöst werden muss, so stellt doch der Verkehr mit Ziel und Quelle in Liechtenstein für das ganze Land die grösere Herausforderung dar. Dieser Dringlichkeit war sich die Regierung bereits 1997 bewusst, deshalb hielt sie auch in ihrem damaligen Verkehrsbericht fest, dass die Bewältigung der Verkehrsprobleme eine der dringendsten Aufgaben in der heutigen Zeit ist. Konkret erachtete sie unter anderem folgende Punkte als wichtig:

- Unnötiger Verkehr soll vermieden werden, dies in Einklang mit der wirtschaftlichen Entwicklung.
- Die Ausnutzungsquote der Verkehrsmittel muss erhöht werden, insbesondere sollte mehr als eine Person in einem Auto sitzen.
- Das Zu-Fuss-Gehen und das Radfahren sollen massiv gefördert werden.
- Der Bus als geeignetes öffentliches Verkehrsmittel soll weiter ausgebaut und gefördert werden. →

- Einzelne Lösungen müssen national, andere wiederum zusammen mit den Nachbarn geplant werden.
- Dem Verursacherprinzip soll mehr Rechnung getragen werden.

Diese Ansätze haben auch heute noch Gültigkeit und wurden so oder ähnlich auch in neueren Berichten der Regierung festgehalten (z. B. Mobilitätskonzept 2015 und Mobilitätskonzept 2030). Mehr noch: Die Dringlichkeit, sich dieser Problematik zu stellen, hat sich noch weiter verschärft, denn die Anzahl Zu- und Binnenpendler:innen wächst stetig und die bekannten Nadelöhre Rheinbrücken und Grenzübergänge werden verkehrstechnisch immer stärker belastet.

Das Problem löst sich (leider) nicht von selbst...

Trotz mittlerweile zahlreicher Diskussionen, Studien und Sensibilisierungskampagnen hat sich das Problem allerdings nicht von selbst gelöst oder zu einer grundlegenden Veränderung des Mobilitätsverhaltens der Menschen geführt. Im Gegenteil: Die Entwicklung der letzten Jahre spricht eine ganz andere, deutliche Sprache: Die Nutzung des Autos für den Arbeitsweg hat in den vergangenen Jahren weiter zugenommen. Während 1990 noch 66,1% der Menschen das Auto für den Arbeitsweg nutzten, stieg dieser Wert im Jahr 2020 bereits auf 75,3%. Im gleichen Zeitraum hat die Zahl der Binnen- und Wegpendler:innen aus Liechtenstein von 54,2% auf 67,5% zugenommen. Und noch immer sitzen in einem Pkw durchschnittlich nur 1.04 Personen. Diese Kombination aus der Nutzung des Autos für den Arbeitsweg, der Zunahme der innerliechtensteinischen Binnenpendler:innen, der niedrigen Besetzungsquote sowie der wachsenden Zahl der Zupendler:innen erklärt, warum sich die Situation in den letzten Jahren noch verschärft hat – und die Staus am Morgen und Abend immer länger und länger werden.

... und betrifft uns alle

Gleichgültig, welche Lösungen auch angedacht wurden oder werden, diese werden letztlich jeden und jede betreffen. Dazu kommt, dass diesbezügliche Diskussionen häufig sehr emotional geführt werden, denn jeder Lösungsvorschlag – ob mehr Strassen, Verbote, verursachergerechte Kosten, mehr ÖV oder was auch immer – hat spürbare Konsequenzen, die in den meisten Fällen als persönliche Einschränkung wahrgenommen werden. Dazu kommen Streitpunkte wie beispielsweise hohe Investitions- und Betriebskosten für den Staat für neue Verkehrslösungen, Verbrauch von Raum – etwa für neue Busspuren und Strassen – oder die Verteuerung der individuellen Mobilität durch eine verursachergerechte Besteuerung. Jeder einzelne Ansatz wirkt sich zwangsläufig mehr oder weniger stark auf uns alle aus. Und je nach persönlicher Betroffenheit werden die Massnahmen auch mehr oder weniger freudig begrüsst.

In einer direkten Demokratie ist es allerdings besonders wichtig, dass eine Mehrheit der Menschen Massnahmen und die daraus resultierenden Konsequenzen mitträgt. Aus diesem Grund werden die anstehenden Herausforderungen sicher nicht von der Regierung oder von der Politik allein gelöst werden können, sondern es braucht eine Bevölkerung, die sich in diese Prozesse einbringt und aktiv mitwirkt.

Haben wir überhaupt ein Problem?

Sämtliche Herausforderungen im Bereich Mobilität müssen und können daher nur gemeinsam angegangen werden. Dazu gehört auch ein gemeinsames Problemverständnis. Denn letztlich nützt es nichts, Lösungen für Probleme zu präsentieren, die von einer Mehrheit gar nicht als Problem wahrgenommen werden. Wenn etwa der tägliche Stau auf den Strassen von einer Mehrheit nicht als störend empfunden wird, wird es schwierig, Lösungen zu finden, die in einer Volksabstimmung Bestand haben.

Liegt allerdings ein mehrheitliches Verständnis und ein prinzipieller Konsens über die Herausforderungen vor, dann können auch konkrete Lösungen gesucht und ausgearbeitet werden. Wie diese letztlich aussehen, wird nur eine ergebnisoffene Diskussion in Verbindung mit einem partizipativen, von Expert:innen begleiteten Prozess aufzeigen können. Nur so wird man zu Lösungen kommen, die letztlich von einer Mehrheit gutgeheissen werden – wie immer diese auch aussehen.

Und eines darf man angesichts der langen Zeit, die seit Erkennen der Verkehrsproblematik in Liechtenstein mittlerweile verstrichen ist, nicht übersehen: Jede noch so fundierte Analyse und jede noch so emotionale Diskussion darf niemals Selbstzweck sein, sondern sollte im Idealfall Ausgangspunkt für konkrete Umsetzungen und Schritte sein, um den wachsenden Herausforderungen in Sachen Mobilität gerecht zu werden. Oder wie es Erich Kästner in seinem berühmten Zitat so treffend auf den Punkt gebracht hat: «Es gibt nichts Gutes, ausser man tut es.» ■

ZUR PERSON

Peter Beck studierte Rechtswissenschaften an der Universität St. Gallen. Zudem absolvierte er Ausbildungen zum eidgenössisch diplomierten Steuerexperten sowie zum Executive MBA HSG. Unter anderem bekleidete er bereits mehrere Ämter in der Verwaltung und im Regierungsumfeld und war auch als Mitarbeiter beim Think Tank Zukunft.li tätig. Heute ist er mit seiner Firma C hoch drei GmbH als Kommunikations- und Strategieberater selbstständig. Peter Beck beschäftigte sich in den letzten Jahren unter anderem mit den Themen Raumplanung und Mobilität und verfasste als (Co-)Autor Studien zu diesen Themen.

(Foto: Peter Beck)

3 Fragen an



Brigitte Beck

Busfahrerin
für den Verkehrsbetrieb LIEmobil

Worin liegt der Reiz Ihrer Arbeit?

Es ist ein verantwortungsvoller Beruf, der neben der perfekten Beherrschung des Fahrzeuges eine hohe Sozialkompetenz und eine gute Portion Courage braucht. Das selbstständige Arbeiten, das Fahren und der Kontakt zu den Menschen bereiten mir grosse Freude.

Hat sich Ihr Job in den letzten Jahren merklich verändert?

Ich persönlich bemerke, dass die Ansprüche der Fahrgäste immer höher werden. Manche lassen sogar uns Busfahrer:innen ihren Unmut – etwa über Preise oder Verspätungen – deutlich spüren. Zudem stellen neben Verkehr und Witterungsbedingungen häufig noch Baustellen im Liniennetz eine wachsende Herausforderung dar.

Welches berufliche Erlebnis ist Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?

Zu Weihnachten stieg bei meiner letzten Fahrt einmal ein Männerchor in den Bus, in dem auch noch andere Fahrgäste sass. Während der Fahrt begann der Chor dann zu singen und gab ein wunderbares Konzert. Es war so schön, dass sämtliche Fahrgäste applaudierten. Das war ein wunderbares Weihnachtsgeschenk.

(Foto: Brigitte Beck)

Ernährung & Landwirtschaft



Aktuell wollen wir mit unserer Arbeit dazu beitragen, in Liechtenstein regionale, nachhaltige Wertschöpfungsketten zu schaffen, die Landwirt:innen, Gastronom:innen und Konsument:innen gleichermaßen nicht nur kurze Wege, sondern auch neue, attraktive Vermarktungsideen und Produktangebote ermöglichen. Vom knusprigen Vollkornbrot bis zum saftigen Rinderschnitzel.

Acker trifft Backstube

PROJEKTUPDATE

Im Herbst 2021 startete die Stiftung Lebenswertes Liechtenstein gemeinsam mit Expert:innen und Kooperationspartner:innen mit dem Vorhaben, eine möglichst lückenlose Wertschöpfungskette in Bezug auf eine nachhaltige und qualitativ hochwertige Broterzeugung in der Region aufzubauen. Im Herbst 2022 gab es schliesslich das wohlschmeckende Endprodukt in liechtensteinischen Läden zu kaufen.

Ähnlich wie beim Fleisch haben sich im Lauf der letzten Jahrzehnte auch die Produktions- und Absatzmöglichkeiten für Getreide auf nur mehr wenige Organisationen, Verarbeitungsbetriebe und Grossabnehmer reduziert. Die Folge ist neben dem häufig damit verbundenen hohen Preisdruck auch die Schwierigkeit, weiterhin qualitativ hochwertig produzieren und gerade als kleinerer Betrieb wirtschaftlich überleben zu können – ob als Landwirt:in, Mühlenbesitzer:in oder auch Bäcker:in. Eine Entwicklung, die nicht nur die regionale Versorgungssicherheit, Ansprüche an Qualität und Nachhaltigkeit sowie Arbeitsplätze gefährdet, sondern durch die auch unwiderruflich Fachwissen und Kompetenz verlorengehen.

Das von der Stiftung initiierte und unterstützte Bionetz-Projekt hat sich daher zum Ziel gesetzt, eine regional funktionierende Wertschöpfungskette aufzubauen. Diese sollte lückenlos von der Aussaat von verschiedenen, speziell auf die Region abgestimmte Getreidearten über deren Verarbeitung bis zu Vermarktung und Verkauf reichen und in den bewährten Händen von Betrieben liegen, die in Liechtenstein oder der umliegenden Region ihren Sitz haben.

Geplant, koordiniert und fachlich unterstützt wurde das Pilotprojekt von dem von Agrarwissenschaftler Urs Niggli gegründeten Institut für Agrarökologie. Die dafür nötigen Flächen stellten insgesamt 6 Biolandwirt:innen aus Liechtenstein zur Verfügung, die grossteils auch Leitbetriebe und Teil des Bionetzes des 2022 gegründeten Vereins Feldfreunde sind.

Nach erfolgreicher Aussaat der insgesamt 21 verschiedenen Getreidesorten im Herbst 2021 konnten im Sommer 2022 schliesslich 45 Tonnen Getreide geerntet werden. Nach einer Qualitätskontrolle erfolgte die weitere Verarbeitung – vom Entspelzen bis zum Mahlen der Getreidekörner – in der Mühle Landolt in Näfels. Das dort erzeugte Mehl gelangte schliesslich grossteils

dank einer engen Kooperation mit dem Bäckerverband Liechtenstein in die heimischen Backstuben, in denen daraus mit viel persönlichem Engagement und zum Teil auch neuen, eigens dafür entwickelten Rezepturen Brot und Gebäck hergestellt wurden. Daneben wurde das aus dem Projekt gewonnene Getreide auch von anderen Unternehmen etwa zu Haferflocken oder Teigwaren verarbeitet.

Als krönender Abschluss konnten schliesslich im Rahmen der LIHGA 2022 im September 2022 am Stand des Vereins Feldfreunde die ersten Dinkel- und Weizenbrote aus dem erfolgreichen Bionetz-Projekt präsentiert und verkostet werden. Bereits während dieser Regionalmesse wurden über 650 solcher Brotlaibe unter dem Namen «Feldfreunde-Brote» an Besucher:innen verkauft.

Einen schematischen Überblick über die einzelnen Prozess- und Produktionsschritte der neu entstandenen Wertschöpfungskette sowie aussagekräftige Bilder dazu finden Sie auf der nachfolgenden Doppelseite.

Verkaufsstellen



Scan mich.



Der Start für ein landwirtschaftliches Pilotprojekt: Die Aussaat des Wintergetreides im Oktober 2021 auf insgesamt 13 ha Versuchsflächen von 6 Biolandwirt:innen in Liechtenstein.



Dank der engen Zusammenarbeit mit dem Bäckerverband Liechtenstein konnten bereits im Frühjahr 2022 die ersten Brotlaibe aus dem liechtensteinischen Getreide verkostet werden.



Landwirtschaftsexperte Florian Bernardi arbeitet seit 13 Jahren für ein Ingenieurbüro für Agrar- und Umweltberatung in Liechtenstein und hat das Projekt beratend begleitet.

BIONETZ-PROJEKT «GETREIDEANBAU»

Inhalt: Anbau von verschiedenen Wintergetreidesorten nach Richtlinien der Bio Suisse (Marke Knospe) zur menschlichen Ernährung. Das geerntete Getreide wurde dabei grossteils regional zu Spezialitäten verarbeitet, vermarktet und letztlich auch in Liechtenstein verkauft. Ziel war dabei gleichzeitig, eine regionale Wertschöpfungskette aufzubauen.

Getreidearten: Brotweizen (4 Sorten), Dinkel (6 Sorten), Hafer (Winter-Nackthafer zur Herstellung von Haferflocken), Hartweizen (3 Sorten zur Herstellung von Teigwaren), Roggen (2 Sorten zur Herstellung von Backwaren), Röllgerste (4 Sorten), Speise-Triticale (Kreuzung Weizen / Roggen)

Aussaat: September / Oktober 2021

Ernte: Juli / August 2022

Beteiligte Biolandwirt:innen in Liechtenstein: 6

Gesamtanbaufläche: 13 ha (verteilt auf die Gemeinden Mauren, Eschen, Schaan, Vaduz und Balzers)

Erntemenge: rund 46 t (deckt den Pro-Kopf-Jahreskonsum von Getreideprodukten von etwa 500 Personen)

1

Was alles noch dazugehört

Zur Wertschöpfungskette in der Landwirtschaft zählen auch zahlreiche Vorleistungen und Investitionsgüter. Etwa wenn es um Gebäude und Maschinen, aber auch um Dünger oder Dienstleistungen geht. Die Landwirtschaft ist damit ein wichtiger Absatzmarkt für viele Unternehmen.



2

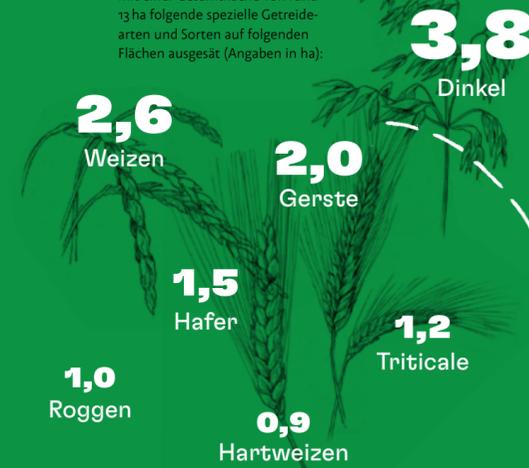
Landwirtschaft

Eine zuverlässige, qualitativ hochwertige Versorgung mit vor Ort produzierten, pflanzlichen und tierischen Rohwaren ist ein wichtiger Standortfaktor.



AUSSAAT WINTERGETREIDE

Im Oktober 2021 haben 6 Biolandwirt:innen auf Versuchsfeldern mit einer Gesamtfläche von rund 13 ha folgende spezielle Getreidearten und Sorten auf folgenden Flächen ausgesät (Angaben in ha):



ERNTE GETREIDE

Juni / Juli 2022



46
Tonnen

wurden geerntet. Das entspricht dem Jahresverzehr aus Getreideerzeugnissen von **500 Personen**.

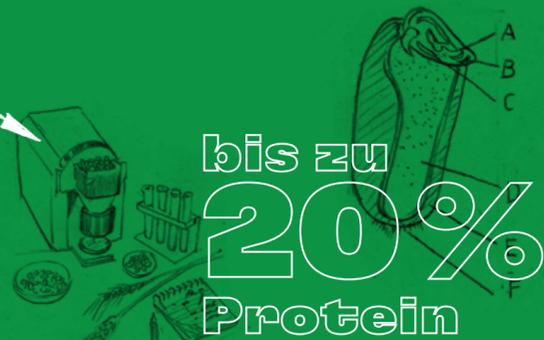
KULTURFÜHRUNG

Im Februar erfolgten Bodenproben, die als Grundlage für eine gezielte Düngung und Unkrautregulierung dienten. Im März wurden zudem die Bestände hinsichtlich ihrer Entwicklung begutachtet (Bonitur).

3

Verarbeitung

Das Getreide wurde sortenrein geerntet, in Big Bags auf Landwirtschaftsbetrieben zwischengelagert und es wurden Proben zur Qualitätskontrolle gezogen.



enthält der in Liechtenstein geerntete Dinkel

QUALITÄTSKONTROLLE

Gezielte Laboranalysen bestätigten, dass alle Getreideposten die Speisequalitätsanforderungen erfüllen und zur weiteren Verarbeitung geeignet waren.

MÜHLE

Mühle Landolt, CH-Näfels

Nach dem Transport zum Bio Suisse zertifizierten Verarbeitungsbetrieb in Näfels erfolgte dort die Reinigung, das Entspelzen (Schälen) beim Dinkel, die Herstellung von Mehl bzw. Flocken sowie bei der Rollgerste das Schleifen der Körner. Abschliessend wurden die einzelnen Produkte abgepackt, etikettiert und für den weiteren Transport vorbereitet.

Mehlausbeute

(beschreibt den Prozentsatz von Mehl, der aus 100% Getreide hergestellt wird)



BÄCKEREI

Kooperation mit Bäckerverband Liechtenstein

In den heimischen Backstuben wurden schliesslich gemeinsam mit der Bäckereifachschule Richemont (Luzern) Rezepturen entwickelt sowie die ersten, 100% Liechtensteiner Weizen- und Dinkelbrote gebacken und degustiert. 12 Monate nach der Aussaat waren dann die ersten Brote in den Filialen erhältlich.



Mehl, Wasser, Hefe und Salz

genügen für gutes Brot aus Liechtenstein

4

Vermarktung/Produkte

Getreide lässt sich in vielen Lebensmitteln verarbeiten: etwa in Brot, Gebäck, Kuchen, Teigwaren, Pizza oder Müsli. Oder aber auch in Getränken, denkt man allein an Bier, das ja zum Teil aus Gerste besteht. Ausgehend vom aktuell produzierten Liechtensteiner Brot kann so das Sortiment an Produkten noch erweitert und entsprechend vermarktet werden.



PRODUKTE

Brot

ist das Lieblings-Getreide-Produkt der Liechtensteiner:innen

Neben Brot werden allerdings noch weitere, im Land beliebte Produkte entwickelt: etwa Chips, Flocken, Teigwaren, Rollgerste oder Risotto.

VERMARKTUNG

650
Brotlaibe

wurden an der LIHGA 2022 unter dem Namen «Feldfreunde-Brot» als erster, bestens gelungener Geschmackstest verkauft.

Erhältlich sind die Brote in den Filialen der liechtensteinischen Bäcker, erste Getreideprodukte bereits in ausgewählten Hofläden, verschiedene Produkte auch immer wieder bei Veranstaltungen und Verkaufsevents des Vereins Feldfreunde.

5

Konsumation

Wir alle essen fast täglich Brot. Im Schnitt sind es rund 115 Gramm pro Tag und Person. Und wenn man dann noch ein solch hochwertiges und wohlschmeckendes Lebensmittel konsumiert, das aus der unmittelbaren Region stammt und auf kürzesten Wegen hergestellt worden ist, schmeckt es wohl noch besser.



Von Triesenberg auf den Ruggeller Teller

REPORTAGE

Was haben ein Bio-Landwirt aus Masescha und eine Gastronomin aus dem Unterland gemeinsam? Beide verbindet nicht nur die Leidenschaft für ihren Beruf, sondern auch die Liebe zu hochwertigem, nachhaltig produziertem Fleisch, das ohne lange Transportwege bei den Konsument:innen landet. – Eine Begegnung auf 1300 Meter Seehöhe.



Ein prachtvoller Nachmittag im Herbst: Strahlend blau leuchtet der Himmel über dem letzten Grün des Jahres, während vereinzelt noch gelbe und rotbraune Blätter sanft von den Bäumen segeln. Nach unzähligen engen Kehren, durch die man sich mit dem Auto bergwärts schlängelt, ist das Ziel erreicht: der Bauernhof von Normann Bühler in Masescha, weit oberhalb des im Dunst liegenden Rheintales. Ein kräftiger Händedruck und ein freundliches Lächeln zur Begrüssung. Der Landwirt steht vor seinem Stall, Samuel, der jüngste seiner drei Söhne lehnt lässig am Tor. Normann ist wie der Sohn hier oben am Berg aufgewachsen, die Arbeit auf dem Bauernhof ist ihm aber nicht in die Wiege gelegt worden. «Ich habe zunächst Förster gelernt, daneben aber immer schon ein wenig Vieh gehalten. In diesem Umfang allerdings erst nach dem Stallneubau Anfang der 2000er Jahre», erzählt der Triesenberger. Ein Betrieb, der praktisch von Anfang an alle Kriterien für einen Biohof erfüllte. «Durch die geografische Lage und unsere vielen Almflächen haben wir hier eigentlich nie anders gewirtschaftet. Eine offizielle Bio-Zertifizierung lag daher vor rund 15 Jahren auf der Hand.» Ein Blick auf die von Solarzellen bedeckte Dachfläche des Stallgebäudes zeigt, dass Normann Ökologie und Nachhaltigkeit auch auf anderen Ebenen weiterdenkt. «Der Strom, der damit erzeugt wird, ist für den Eigenbedarf. Wir betreiben damit im Stall etwa das Heugebläse, den Silohäcksler, den Güllemixer oder die Wasserpumpe.»

Der 50-jährige Landwirt führt in den Stall, den er vor rund 30 Jahren erbauen liess. Eine enge Gasse führt an riesigen Heumengen vorbei zum Vieh, das gerade am Fressen ist und uns neugierig beäugt. «Ich habe derzeit 45 Mutterkühe und Kälber. Und einen Stier», erzählt der Bergbauer. «Meine Schweine bekomme ich immer erst im Frühjahr. Die sehen diesen Stall aber nie, weil sie von Anfang an oben auf der Alpe Sücka bis zur Schlachtung leben.»

Wie aufs Stichwort erscheint Yunyun Ye auf dem Hof, hat die beiden doch gerade das erwähnte Schweinefleisch beruflich zusammengebracht. Nach einer herzlichen Begrüssung erzählt die Restaurantbetreiberin aus Ruggell, wie es zum ersten Treffen kam. «Ich war wie Normann zur Produzentenarena in Triesen eingeladen, die von der Stiftung Lebenswertes Liechtenstein organisiert und vom Gastro- und Ernährungsexperten Dominik Flammer geleitet wurde», erinnert sich die 41-jährige Chefköchin, die seit 2014 in Ruggell das Restaurant Tang betreibt. «Ja, und an einem Sonntag ist Normann dann einmal bei uns zum Essen gewesen und ich habe spontan zwei ganze Alpschweine bei ihm bestellt.»

«Allein die Marmorierung und Zartheit dieses Stückes zeigt mir schon die tolle Fleischqualität.»

Heute will sich Yunyun zum ersten Mal ein Bild von Normanns Kälbern machen. Während der Landwirt die diplomierte Fleisch-Sommelière in den Aussenbereich zu den Kühen führt, erklärt er aber noch, wie die Schweine bei ihm aufwachsen: «Ich bekomme jedes Jahr im Mai etwa 50 junge Schweine aus der Schweiz. Die wiegen dann rund 20 bis 25 kg und leben den ganzen Sommer über in Freiluftaufhaltung auf der Sücka. Dort oben haben sie ein tolles Leben und bekommen als Hauptnahrung zunächst vor allem die Schotte, die bei der Käseerzeugung als Abfall übrigbleibt. Später kommt noch Schweinemehl dazu und natürlich all das, was sie selbst im Freien finden – von Gräsern über Würmer bis zu Schnecken.» Nicht zuletzt sorgt die Haltung mit viel Bewegung auch dafür, dass ihr Fleisch später eine schöne Marmorierung und Festigkeit hat. «Ich nehme Normanns Alpschweine am liebsten zum letztmöglichen Schlachttermin im September», lacht Yunyun dazwischen. «Dann haben sie eine etwas dickere Fettschicht, die ich für die Zubereitung meiner Speisen brauche. Und sie schmecken einfach sensationell gut.»

Der Bauer und die Köchin stehen mittlerweile vor den Kälbern im Aussenbereich. Normann züchtet von Jersey bis Galloway mit mehreren Rassen, hat aber nur einen einzigen Stier, der auf natürliche Weise für den Nachwuchs sorgt. «Mit den Kälbern produziere ich ausschliesslich Fleisch. Ihnen bleibt daher auch die gesamte Muttermilch und sie dürfen bis zur Schlachtung mit etwa 200 Tagen auch rund 40 Tage länger leben als bei konventioneller Haltung», erzählt der Triesenberger. Zusätzlich gefüttert wird nur mit Heu und Silage, die von den eigenen landwirtschaftlichen Flächen stammen. Gut vier Monate im Jahr steht das Vieh ohnehin als «Selbstversorger» auf der Alm.

Zurück im Stall bückt sich Normann zum Futterheu und nimmt zwei volle Hände davon: «Das eine ist rau strukturiertes, aus vielen unterschiedlichen Pflanzen bestehendes Magerheu, wie es bei uns oben auf den Almwiesen nur einmal im Jahr geschnitten wird. Und das andere ist ein Heu, das zusätzlich mit eigenem Mist und eigener Gülle gedüngt worden ist. Die Kühe fressen es fast lieber, deswegen mische ich es immer mit dem Magerheu.» Es ist spät geworden und die Sonne droht bereits hinter den Schweizer Bergen zu verschwinden. Bevor sich der Landwirt der abendlichen Stallarbeit zuwenden muss, will er Yunyun noch seine Esel auf einer höhergelegenen Weide zeigen. Auf der Fahrt dorthin erzählt ihm die vielseitig interessierte Köchin, dass Esfleisch nicht nur sehr bekömmlich ist, sondern speziell zubereitet bei Frauenbeschwerden eine positive medizinische →

←

Als diplomierte Fleisch-Sommelière legt Yunyun Ye in ihrem Ruggeller Restaurant Wert auf qualitativstes Fleisch. Und am besten stammt dieses noch aus der unmittelbaren Region.

die beliebteste Vorspeise», erzählt die Gastronomin stolz. Ein anderes Rezept für die besondere Nähe zu ihren Besucher:innen sind die guten Deutschkenntnisse der aus China stammenden Österreicherin. Selbst der heimische Dialekt ist kein Problem. «Auf Autofahrten höre ich immer nur Radio L. Und meine Mitarbeitenden aus Liechtenstein dürfen mit mir nur Dialekt reden.» Yunyun, die ihr Restaurant in Ruggell seit mittlerweile fast 10 Jahren führt, fühlt sich aber weit über die Sprache hinaus mit Liechtenstein und den Menschen im Land verbunden. «Die ersten Jahre waren sehr schwierig und unser Restaurant immer wieder knapp vor dem Zusperrren. Aber danach ging es stetig bergauf und speziell während der Pandemie war ich überwältigt, wie mir meine Stammkund:innen nicht nur zu einem Take-away-Betrieb geraten, sondern mir dann auch tatsächlich die Treue gehalten haben», erinnert sich Yunyun. «Ich habe von den Menschen hier viel gelernt und ihnen auch viel zu verdanken.»

Für die tatkräftige Gastronomin ist diese Haltung keine Einbahnstrasse. Neben dem eigenen Qualitätsanspruch beweist sie der Region auch damit ihre Verbundenheit, indem sie neben dem Fleisch auch bei sonstigen Lebensmitteln und Zutaten Wert auf Regionalität legt. Trotz dafür anfallender Mehrkosten läuft das Restaurant bestens und der Kundenkreis ist von Arbeiter:innen bis zu Unternehmer:innen bunt gemischt. Mit unter sind auch Gäste dabei, die nicht alltäglich sind. «Eines Tages sass plötzlich Andreas Caminada, der berühmte Schweizer Starkoch, mit seiner Familie bei uns. Nach dem Essen kam er noch zu mir und sagte, dass ich in seinen Augen das beste China-restaurant der ganzen Region sei. So etwas freut und motiviert mich natürlich», erinnert sich Yunyun.

Man muss allerdings kein ausgewiesener Gourmetexperte sein, um nach einem Besuch im Ruggeller Restaurant eines klar zu erkennen: Die Mischung aus hochwertigem, regional und ökologisch produziertem Fleisch und einer innovativen, auf Qualität und Nachhaltigkeit setzenden Gastronomie kann auch in Zeiten von steigenden Kosten und hohem Preisdruck bestens funktionieren. Mehr noch: Sie schmeckt einfach hervorragend. ■

BIOHOF NORMANN BÜHLER

- Vollerwerbsbetrieb
- Mitglied Verein Feldfreunde
- Leitbetrieb von Bionetz Liechtenstein
- Bewirtschaftung nach Bio Suisse Richtlinien
- Viehbestand (Stand November 2022):
45 Kühe (Mutterkühe und Kälber, 1 Stier, verschiedene Rassen), 12 Esel, 4 Pferde (Freiberger), 2 Ziegen, rund 50 Alpschweine (von Mai bis September)
- 33 ha Grünland + verschiedene, zusätzliche Alpflächen in Triesenberg
- von 600 bis 2000 m Seehöhe

Kontakt

Norman Bühler, Rietlistrasse 3, 9497 Triesenberg
T +41 79 438 00 45, n.buehler@powersurf.li

RESTAURANT TANG

- seit 2014
- max. Gästekapazität 60 Personen
- geführt von Yunyun Ye (Chefköchin, dipl. Fleisch-Sommelière) und ihrem Bruder Nan Ye (dipl. Wein- und Tee-Sommelier)
- auch Catering und Eventgastronomie

Kontakt

Yunyun Ye, Dorfstrasse 29, 9491 Ruggell
T +423 231 11 68, info@tang-restaurant.com,
→ tang-restaurant.com

Wirkung haben soll. Für die nahe Zukunft haben die Grautiere in Masescha aber nichts zu befürchten und können sich mit ihrem Vereinspräsidenten Normann Bühler beruhigt auf das nächste Esselfest in Malbun freuen. Aber wer weiss, ob es nicht irgendwann einmal Bio-Eselfleisch auf eine Unterländer Speisekarte schaffen wird...

Szenenwechsel. Fast 900 Meter tiefer in Ruggell. Yunyun ist zurück in ihrem Restaurant und steht in der Küche. Sie hat ein grosses Nierenstück vorbereitet. Es stammt von einem der beiden Schweine, die sie von Normann Bühler gekauft hat. «Allein die Marmorierung und Zartheit dieses Stückes zeigt mir schon die tolle Fleischqualität. Und ausserdem kommt nirgends Wasser heraus wie bei industrieller Massenware», schwärmt die Chefköchin. Normalerweise ist sie es gewohnt, hier gleichzeitig mit bis zu acht Woks und drei Küchengehilfen auf engem Raum für ihre Gäste zu kochen. Heute, spät abends und für lediglich vier Personen, kann es die Restaurantbetreiberin deutlich gemüthlicher angehen. Sie entfernt zunächst die Fettschicht und erinnert sich dabei an die Lieferung des Fleisches von einem nahen St. Galler Schlachtbetrieb: «Ich habe extra darum gebeten, mir alles zu bringen – auch sämtliche Innereien. Sogar das Blut habe ich später noch selbst vom Schlachthof abgeholt. Man kann ja fast alles verwenden und zu herrlichen Gerichten verarbeiten. Wenn Tiere schon für uns sterben, dann sollte man sie auch möglichst komplett verwerten. Meistens wird viel zu viel weggeworfen.» Diese nachhaltige Einstellung befeuert nicht nur Yunyuns gastronomische Kreativität, sondern beschreibt auch ihren respektvollen Umgang mit dem Rohstoff Fleisch. Dabei wäre die passionierte Köchin um ein Haar zur Vegetarierin geworden. «Ich lebe seit dem 11. Lebensjahr in Österreich, bin seither aber immer wieder auch in meiner alten Heimat in China gewesen. Mit 17 Jahren musste ich dort einmal hautnah das Leid von Tieren ansehen, die nach stressvollen Transporten auch noch brutalst geschlachtet wurden», erinnert sich die Ruggeller Gastronomin. «Zwei Jahre lang brachte ich nach diesem Schockerlebnis kein Stück Fleisch runter. Erst über meine Liebe zu Meeresfrüchten habe ich nach und nach wieder zum Fleischgenuss gefunden. Allerdings nur mehr zu echtem Qualitätsfleisch», bekennt die Chefköchin.

Yunyuns Handgriffe in der Küche sind flink und routiniert. Während sie spricht, würzt sie nebenbei die Fleischstücke, bereitet die Zutaten vor oder schwenkt gekonnt die Pfannen auf dem Herd. «Ich bin eine Schnellköchin», erzählt Yunyun. «Bei meinen Kochkursen rate ich den Teilnehmer:innen immer, dass sie mir ständig zusehen müssen, weil ich so rasch fertig bin.»

In der Tat. Nach wenigen Minuten ist bereits ein Tisch im Lokal mit Köstlichkeiten reichlich gedeckt, die aus verschiedenen Schalen und Bambuskörben dampfen: Neben Dim-Sum-Gerichten, deren zarter Nudelteig mit Poulet und Crevetten gefüllt ist, gibt es natürlich auch eine Variation mit Triesenberger Alpschweinefleisch, das auch in einer grossen Portion Mapo Tofu verarbeitet oder mit Kumquat verfeinert serviert wird. Yunyun ist zufrieden und erzählt beim Essen davon, dass sie gern Neues ausprobiert und sich dabei auch von Kund:innen inspirieren lässt. «Auf Gästewunsch habe ich einmal eine vegetarische Frühlingssuppe zubereitet. Mittlerweile ist die im Restaurant ein echter Renner und

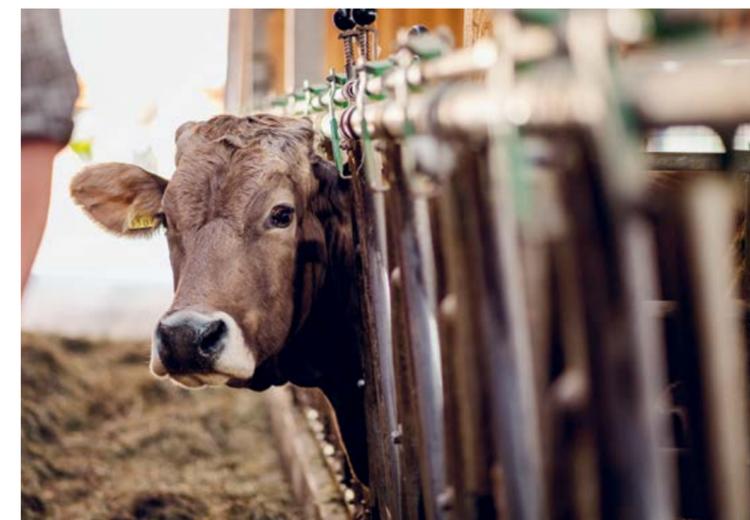


← Zwei, die sich geschäftlich gefunden haben: die Gastronomin Yunyun Ye auf Besuch auf dem Biohof von Normann Bühler in Triesenberg, der sie mit Bio-Schweinefleisch beliefert.

Zum
Podcast



Scan mich.



3 Fragen an



Claudia Heeb

Biolandwirtin aus Nendeln

Was macht das Leben und die Arbeit auf einem Bio-Bauernhof einzigartig?

Die Landwirtschaft ist für mich nicht nur ein Beruf, sondern auch eine Leidenschaft mit vielen Möglichkeiten, neue Ideen – von Betriebszweigen bis zu Produkten – auszuprobieren. Ausserdem schätze ich das Leben mit viel Natur sehr und bin glücklich, dass meine Kinder in diesem Umfeld aufwachsen dürfen.

Wo liegen speziell für die Bio-Viehwirtschaft die grössten Herausforderungen?

Verkürzt gesagt darin, die optimale Fütterung für die Raufutterverzehrer sicherzustellen. Und das trotz Klimawandels, strenger Vorschriften und fortschreitenden Bodenverlustes sowie steigender Produktionskosten bei fast gleichbleibenden Absatzpreisen.

Wie sieht aus Deiner Sicht der Bio-Bauernhof der Zukunft aus?

Das müsste ein gemischter Betrieb mit eigener Zucht ohne Zukauf von Tieren sein, der das benötigte Futter selbst produziert. Ausserdem sollte dieser auf den besten Flächen Lebensmittel für die direkte menschliche Ernährung anbauen und verarbeiten sowie dank eigener Anlagen für Sonnenenergie, Gülle und Mist oder Windkraft energetisch autark sein.

Ein hölzerner Leuchtturm für die Zukunft

BERICHT

190 Stufen, 35 Meter hoch und komplett aus Holz gebaut: der Turm auf dem Lindaplatz in Schaan ist mehr als nur ein imposantes Bauwerk und Hingucker. – Die Stiftung Lebenswertes Liechtenstein nutzt diese Plattform, um direkt vor Ort mit dem Verein Feldfreunde über das Thema Nachhaltigkeit in Ernährung und Landwirtschaft zu informieren und offen zu diskutieren.

Man könnte allein angesichts der letzten Coronajahre, der aktuellen Energiekrise und dem Krieg in der Ukraine mit all den dazugehörigen Fragezeichen recht sorgenvoll in die Zukunft blicken. Nicht so die Initiator:innen eines der wohl auffallendsten Projekte der letzten Jahre in Liechtenstein: Joëlle Loos und Martin J. Matt vom Verein «Ich, die Zukunft».

«Die Zukunft ist gut und kein Grund zu verzagen. Und bekanntlich sind Krisenzeiten immer auch Gründerzeiten gewesen», bringt es Martin J. Matt klar und deutlich auf den Punkt. Für den Liechtensteiner, der hauptberuflich eine Agentur für Design, PR und Management mit Sitz in Basel und Mauren leitet, geht es aber nicht nur darum, positive Energie zu verbreiten, sondern Menschen konkret dazu zu animieren, sich offen und aktiv Zukunftsfragen zu stellen und einzubringen. Auf möglichst vielen Ebenen und im Lichte der 17 von den UNO-Staaten definierten Ziele für eine nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals, SDGs).

Ebenen, die man räumlich in Szene setzt und zwar im Turm auf Dux der Gemeinde Schaan: einem 35 Meter hohen Aussichtsturm, der von Juni bis Oktober 2023 als Ausstellungs- und Diskussionsplattform für Zukunftsfragen auf dem Schaaner Lindaplatz zwischen genutzt wird, ehe er danach final auf Dux aufgestellt wird. Ein imposantes Bauwerk, dessen Entstehungsgeschichte und Innenleben wie geschaffen für das Thema Nachhaltigkeit ist. «Der Turm ist ein beeindruckendes Beispiel für die Möglichkeiten, die es allein in Sachen Holzkreislauf im Land gibt. Er besteht ausschliesslich aus in Liechtenstein gewachsenem und regional weiterverarbeitetem Holz», erklärt Martin J. Matt. «Zudem ist er so konstruiert, dass man auf Industrieholz völlig verzichten konnte.» Für den Entwurf zeichneten Architekturstudent:innen der Universität Liechtenstein verantwortlich, den Bau übernimmt die Zimmerei Frommelt aus Schaan.

Zu einer solch einzigartigen Hülle braucht es natürlich auch entsprechende Inhalte. «Der Turm wird insgesamt 17 Wochen lang eine offene Ausstellungs- und Diskussionsplattform bieten. Die 17 Wochen sind bewusst an den 17 SDGs der UNO für eine nachhaltige Entwicklung angelehnt», erläutert

Kommunikationsexpertin Joëlle Loos. Die beiden unteren, barrierefreien Stockwerke sind dabei als Perspektivenraum vorgesehen, in dem das Programm von Präsentationen über Workshops bis zu Diskussionen reichen wird. Die insgesamt fünf darüber liegenden Ebenen werden von unterschiedlichen Themenpartner:innen bespielt. Eine Ebene davon von der Stiftung Lebenswertes Liechtenstein, die sich mit dem Bereich «Ernährung & Landwirtschaft» auseinandersetzen wird. Andere Themenpartner:innen sind etwa die Dachorganisation «SDG Allianz Liechtenstein», die Universität Liechtenstein oder die Stiftung Zukunft.li.

Die jeweiligen Ausstellungen und Programmpunkte werden dabei nicht streng hierarchisch – sozusagen «von oben herab» – diktiert oder nur von einem Kurator oder einer Kuratorin entwickelt, sondern sind Ergebnis eines offenen Prozesses der Beteiligten. «Bei diesem Projekt fehlt der klassische Chef, der alles allein entscheidet. Ein wesentlicher Punkt für uns ist nämlich das im Kreis aufgebaute Co-Working. Es zählt die Qualität der vielen statt der Qualität eines Einzelnen», ist Martin J. Matt überzeugt. Die thematischen Schwerpunkte geben allerdings die verschiedenen Projektpartner:innen vor, als gemeinsamer Nenner werden dabei stets die 17 SDGs erkennbar sein.

Da der hölzerne Turm wohl nicht nur Blicke, sondern auch jede Menge Menschen anziehen wird, sind sogenannte Zeittickets geplant, um den Besucherstrom steuern und kanalisieren zu können. Eine Anziehungskraft, die für die beiden Initiator:innen hoffentlich über den Besuch hinaus Wirkung haben sollte. «Wir verfolgen bewusst kein edukatives Konzept, sondern wollen niederschwellig Zusammenhänge aufzeigen und erklären. Und vor allem: Menschen anregen und zu mehr persönlichem Mut motivieren», fasst Martin J. Matt seine Wünsche zusammen. Joëlle Loos hat dafür ein konkretes Bild vor Augen: «Nach den 17 Wochen wäre es wunderbar, wenn sich all die Denkanstösse und Diskussionen am Familientisch zu Hause nicht nur fortsetzen, sondern auch zu einer Haltung führen, dass man selbst etwas ändern kann.» ■



Massarbeit aus Schaan

INTERVIEW

Von Januar bis April 2023 lief in der Zimmerei Frommelt AG in Schaan der Bau des Holzturmes für das Projekt «Ich, die Zukunft» auf Hochtouren. Welch lange Entstehungsgeschichte hinter dem Projekt steckt und welche Herausforderungen damit verbunden waren und sind, erzählt Geschäftsführer Christoph Frommelt im folgenden Interview.

Erinnerst du dich, wann du das erste Mal von der Holzturm-Idee erfahren hast?

Das war vor etwa fünf Jahren. Damals hat der Gemeindeförster von Schaan, Gerhard Konrad, meinem Bruder Anton und mir von der Idee erzählt, in Schaan auf Dux einen Turm bauen zu wollen. Einen, der die Wipfeln der umliegenden Bäume überragt.

Was war deine erste, spontane Reaktion?

Ich fand es eine Superidee. Wir haben damit gleich ein Erasmus-Projekt an der Uni Liechtenstein, wo ich Dozent bin, gestartet und gemeinsam mit Architekturstudent:innen verschiedene Modelle entwickelt und im Massstab 1:5 gebaut. Und schon bald kam die Überlegung auf, einen solchen Turm auch für Ausstellungszwecke zu nutzen.

Was waren die nächsten Schritte?

Als Initianten des Projekts haben wir es dann gemeinsam mit Martin Matt und Joëlle Loos weiterentwickelt und gross gemacht. Intern in der Firma waren mein Bruder Anton Frommelt für Fragen der Statik zuständig und ich für die Architektur.

Hast du in deinem Unternehmen schon einmal ein ähnliches Holzgebäude gefertigt?

Nein, aber jeden Tag das Gleiche zu tun, wäre auch nicht spannend. Sonst hätte ich mir das Architekturstudium und die Ausbildung zum Holzbauingenieur sparen können. Neue Ideen und Konstruktionen gemeinsam mit Architekt:innen zu entwickeln, und diese auch umzusetzen, ist eine Herausforderung, die wir gerne annehmen.

Was waren oder sind die grössten bautechnischen Herausforderungen?

Es gäbe recht einfache Wege, selbst einen solch hohen Holzturm zu bauen. Keinen davon haben wir gewählt. Unser Modell ist nämlich ein konisches Sechseck, das um die eigene Achse rotiert. Diese besondere, schiefwinkelige Geometrie ist wohl die grösste Herausforderung. Und gleich danach kommt das Thema Statik.

Welche Lösung hat man in Sachen Statik gefunden?

Die Schale selbst ist das tragende Element, damit sich Architektur und Statik miteinander harmonisch

vereinen und der Turm nicht bloss zur Kulisse verkommt. Das Fundament besteht zudem aus mehreren dreieckförmigen, in Schaan vorgefertigten Beton-einzelementen, die später auch als Fundament auf Dux wiederverwendet werden.

Von wo kommt eigentlich das Holz für den Turm?

Nachhaltigkeit darf man nicht nur predigen, sondern muss diese auch leben. Daher besteht der komplette Turm aus Schaaner Holz, genauer gesagt aus den klassischen Konstruktionsholzarten Fichte und Tanne. Direkt aus dem Schaaner Wald kam dieses Holz auf kurzem Wege in die Sägerei nach Gams und alle weiteren Fertigungsschritte passierten dann bei uns in Schaan. Die äussere Fassade um die Holzkonstruktion besteht übrigens aus witterungsbeständiger Douglasie, die entweder auch aus Liechtenstein oder der Region stammt.

Gab es während der Planungs- und Bauphase grössere Projekt-Änderungen?

Die wohl bedeutendste, recht spät gefallene Entscheidung war die, aus nur einer Treppe zwei separate zu machen, um so Besucherströme besser teilen und unnötige Störungen verhindern zu können. Der Weg im Turm verläuft auch nicht nur hinauf oder hinunter über Treppen, sondern zwischendurch auch in die entgegengesetzte Richtung oder wechselt von aussen nach innen. Er wird für Besucher:innen überraschend und unvorhersehbar sein – wie unsere Zukunft.

Worauf bist du bei diesem Projekt besonders stolz?

Was mich freut, ist das, was bereits während des Prozesses passiert ist: vom Erasmus-Projekt über den starken Team-Gedanken, der sich bei allen Beteiligten eingestellt hat, bis zur Gewissheit, dass wir alle gemeinsam etwas Einzigartiges geschaffen haben. Und vieles davon auf unentgeltlicher Basis. So entsteht Identifikation.

Und was ist deine ganz persönliche Erwartungshaltung an die 17 Wochen, in denen der Turm im Schaaner Dorfzentrum stehen wird?

Das oberste Ziel ist, dass wir Menschen dazu anregen, sich Gedanken über die Zukunft und ein nachhaltiges Leben zu machen und sich offen darüber auszutauschen. In einem Neugierde weckenden Bauwerk und mit den entsprechenden Veranstaltungen und Ausstellungen. ■



← Christoph Frommelt vor den 18 Meter langen und 4,5 Meter breiten Einzelementen, die in seiner Schaaner Zimmerei für den beeindruckenden Holzturm vorgefertigt worden sind.

Sozialer Zusammenhalt



Was hilft es, all die Probleme vor unseren Haustüren zu lösen, wenn wir als Gesellschaft in den eigenen vier Wänden immer mehr auseinanderdriften und die Ellbogen ausfahren? Als Stiftung unterstützen und fördern wir daher auch Projekte und Initiativen, die den sozialen Zusammenhalt stärken. Welche grossen Aufgaben und Herausforderungen damit verbunden sind, können Sie auf den folgenden Seiten nachlesen.

Vielfältigkeit als Fundament

INTERVIEW

Liechtenstein wird häufig als «Insel der Glückseligen» bezeichnet. Aber gilt dies auch im sozialen Bereich? Und kann ein gesellschaftlicher Zusammenhalt ohne Blick über die eigenen Landesgrenzen hinaus überhaupt funktionieren? – Ein Interview mit Christian Frommelt, Direktor des Liechtenstein-Instituts und ab August 2023 designierter Rektor der Universität Liechtenstein, gibt dazu interessante Einblicke und Antworten.

Wie würdest Du den Begriff «Sozialer Zusammenhalt» definieren?

Im Vordergrund stehen für mich eine starke Identifikation und Verbundenheit mit dem Gemeinwesen, Vertrauen in Mitmenschen und Institutionen, gelebte Solidarität und die Bereitschaft, am gesellschaftlichen und politischen Leben teilzunehmen. Es gibt aber keine allgemeingültige Definition von sozialem Zusammenhalt. Gerade beim Stichwort Diversität können die Vorstellungen, wie sich diese auf den sozialen Zusammenhalt auswirken, sehr unterschiedlich sein. Für die einen ist die Grundlage für einen funktionierenden sozialen Zusammenhalt eine möglichst offene Gesellschaft, für die anderen wiederum eher eine in sich geschlossene Gesellschaft.

Welche Rolle spielte dieser Themenbereich bisher in Studien oder Umfragen, die vom Liechtenstein-Institut durchgeführt worden sind?

Bei Abstimmungs- und Wahlumfragen stellen wir immer wieder Fragen zum Vertrauen in die Institutionen oder die Zufriedenheit mit dem Funktionieren der

Demokratie. Vereinzelt haben wir auch konkret nach der Wahrnehmung des sozialen Zusammenhalts gefragt. Im internationalen Vergleich steht Liechtenstein gut da. Seit der Corona-Pandemie wird der soziale Zusammenhalt aber weniger gut wahrgenommen als früher. Umso wichtiger wäre es, wenn sich einmal eine Befragung ausschliesslich dieser Thematik widmen würde.

Gibt es Besonderheiten, die vor allem für Liechtenstein gelten?

Das eher hohe Vertrauen in politische Institutionen kann man sicher mit den kurzen Wegen zu Politik und Verwaltung, den vielfältigen politischen Partizipationsmöglichkeiten und einer grossen Bürgernähe der Politiker:innen erklären. Dafür wiederum sind vor allem die Kleinheit Liechtensteins, die direkte Demokratie und das Milizsystem verantwortlich. Auf der anderen Seite muss man aber auch sehen, dass sich die Politik in Liechtenstein ein Stück weit aus der Verantwortung stehlen kann. Viele Themen werden erst aufgegriffen, wenn andere Staaten schon

entsprechende Lösungen umgesetzt haben. Andere Themen wie die internationale Sicherheit können von einem Kleinstaat erst gar nicht gelöst werden. Das macht es Politiker:innen hierzulande auch einfacher.

Welche Rolle spielt denn der Blick über die Landesgrenzen hinaus?

Für mich ist das ein zentraler Aspekt. Liechtenstein ist in so vielen Bereichen vom Ausland abhängig, sodass wir zentrale Elemente des Konzepts von sozialem Zusammenhalt wie die Solidarität und Hilfsbereitschaft nicht nur innerhalb der Landesgrenzen denken dürfen. Um ein aktuelles Beispiel zu geben: Liechtenstein profitiert enorm von der Sicherheitsarchitektur in Europa. Durchschnittlich geben die Staaten in der EU 1 bis 2% ihres BIP für die Verteidigung aus. Liechtenstein kennt keine vergleichbaren Ausgaben. Als Zeichen dafür, dass es bereit ist, international Verantwortung zu übernehmen, könnte Liechtenstein beispielsweise im Rahmen eines Sonderfonds wenigstens 1% seines BIP für internationale Entwicklungs- oder Forschungszusammenarbeit aufwenden.

Haben sich speziell Corona, Energiekrise und Ukraine-Krieg auf den sozialen Zusammenhalt in Liechtenstein ausgewirkt?

Die Tonlage in gesellschaftlichen und politischen Debatten oder auch in Leserbriefen hatte sich bereits vor der Corona-Pandemie verschärft. Durch die Corona-Pandemie kam die Polarisierung zwischen geimpften und ungeimpften Personen hinzu. Allerdings halte ich diese Polarisierung nicht für nachhaltig, weil sie auf eine einzelne Frage beschränkt war. Sorgen bereiten mir mehr jene Gruppen, welche die gesundheitsgefährdenden Auswirkungen des Corona-Virus

grundsätzlich infrage stellten und darin eine Verschwörung von Politik und Medien sehen. Das sind zwar nur wenige Personen, sie kommunizieren aber sehr aktiv auf verschiedenen Kanälen und konstruieren auch bei anderen Themen wie etwa dem russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine ihre ganz eigene Wahrheit.

Ich möchte aber noch einen anderen Aspekt erwähnen. In Liechtenstein wird die Eigenverantwortung traditionell grossgeschrieben. Staatliche Eingriffe und Unterstützung sind demgegenüber schlecht angesehen. In der Corona-Pandemie waren aber viele Unternehmen auf staatliche Unterstützung angewiesen. Und natürlich sind auch die vielen sozialen Institutionen und Hilfsdienste stärker in den Fokus gerückt. Selbst wenn Liechtenstein als liberaler Wirtschaftsstandort dargestellt wird, so ist in Wahrheit auch unser Wohlfahrtsstaat gut ausgebaut. Und dazu darf man sich ruhig auch bekennen.

Gibt es in der Wahrnehmung des sozialen Zusammenhalts auch sogenannte «blinde Flecken»?

In meinen Augen gibt es das Problem, dass sich die Politik bisweilen zu stark auf jene Bevölkerungsgruppe konzentriert, die politisch auch tatsächlich am Geschehen teilnehmen kann. Das ist nur logisch, denn es ist letztlich ihre Wählerschaft. Die Politik hat sich aber an die gesamte Bevölkerung zu richten. Gerade zu Themen wie Armut, den Bildungschancen von Personen mit Migrationshintergrund oder der Erwerbsbeteiligung von Menschen mit Behinderungen gibt es in Liechtenstein kaum Daten. Gewisse Themen, die für den sozialen Zusammenhalt wichtig wären, bleiben so unter dem Radar.

Stichwort Migrationshintergrund: Wo besteht hier Handlungsbedarf?

Um ein Beispiel zu geben: Ein zentraler Slogan in der Informationskampagne zur Corona-Pandemie lautete «Heben Sorg». Das ist originell und prägnant. Aber es ist nicht davon auszugehen, dass alle in Liechtenstein wohnhaften Personen tatsächlich Dialekt verstehen. Eine landesweite Corona-Informationskampagne sollte sich sinnvollerweise an die gesamte Bevölkerung richten und solche Sprachbarrieren erst gar nicht einbauen. Auch haben unsere Umfragen gezeigt, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund deutlich stärker unter der Pandemie gelitten haben als Jugendliche ohne Migrationshintergrund. Das gilt insbesondere für Mädchen. Diese Problematik sollte man sich näher anschauen.

Was wären sonstige Ansatzpunkte, um den sozialen Zusammenhalt quer durch alle Bevölkerungsgruppen zu stärken?

Ich denke, wir alle sollten ein vielfältiges und offenes Liechtenstein stärker leben. Diesem Prozess muss man sich aber aktiv und ehrlich stellen. Warum sollte es bei uns nicht auch einmal einen Landtagsabgeordneten oder eine Landtagsabgeordnete mit Migrationshintergrund geben? Nach meiner Meinung könnten hier die politischen Parteien mehr tun, wenn sie nach Kandidierenden suchen. Auch über die politische Beteiligung von ausländischen Staatsangehörigen wäre nachzudenken – insbesondere solange die Einbürgerungsgesetzgebung so restriktiv bleibt. Unsere Offenheit ist ja als Erfolgsfaktor zu sehen. In gewissen Branchen beträgt der Anteil an Mitarbeitenden ohne liechtensteinische Staatsangehörigkeit über 90%.

Ohne Ausländer:innen wäre der wirtschaftliche Erfolg Liechtensteins in diesem Ausmass nicht möglich.

Welche Rolle spielt das in Liechtenstein so stark verankerte Vereinswesen?

Wir haben im Land eine hohe Vereinsdichte und eine attraktive Vereinsförderung. Zwar kommt den Vereinen wohl nicht mehr die gleiche Bedeutung zu wie früher, dennoch erbringen sie wichtige Integrationsleistungen. Das gilt insbesondere für Kinder und Jugendliche. Auch zahlreiche Akteur:innen, welche sich im sozialen Bereich engagieren oder zum kulturellen und sportlichen Angebot in Liechtenstein beitragen, sind als Vereine organisiert. Für mich sind die Vereine deshalb weiterhin ein Schlüsselfaktor für den sozialen Zusammenhalt.

Zum Abschluss ein Ausblick: Was wird für einen langfristigen sozialen Zusammenhalt in Liechtenstein entscheidend sein?

Ich habe zu Beginn gesagt, dass für die einen eine möglichst offene Gesellschaft die Grundlage für einen funktionierenden sozialen Zusammenhalt ist, für die anderen wiederum eher eine in sich geschlossene Gesellschaft. Persönlich glaube ich, dass die Diversität der Gesellschaft in Zukunft weiter zunehmen wird und deshalb die Akzeptanz dieser Diversität wichtig für den sozialen Zusammenhalt ist. Natürlich ist dies ein steter Prozess und es ist wichtig, dass sich alle mit ihren Positionen in den Diskurs einbringen können. ■

«Wir alle sollten ein vielfältiges und offenes Liechtenstein stärker leben.»



ZUR PERSON

Christian Frommelt (*1982) ist Politikwissenschaftler und Experte zur Europäischen Integration. Seit April 2018 leitet er das Liechtensteininstitut in Gamprin-Bendern. Das Liechtenstein-Institut ist ein unabhängiges Forschungsinstitut, welches zu liechtenstein-relevanten Themen in den Bereichen Geschichts-, Politik-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften forscht. Unter anderem führt das Institut regelmässig Umfragen durch, um aussagekräftige Daten zu Politik und Gesellschaft in Liechtenstein zu gewinnen.

(Foto: Tatjana Schnalzer)

Botschafterinnen des gemeinnützigen Engagements



GASTBEITRAG
Dagmar Bühler-Nigisch, VLGST

Gemeinnützige Stiftungen wie die Stiftung Lebenswertes Liechtenstein sind für den Stiftungsstandort Liechtenstein von grosser Bedeutung. Durch ihre offene Kommunikation über ihr Stiftungswirken sind sie Botschafterinnen des gemeinnützigen Engagements.

Transparenz schafft Vertrauen

In welchen Bereichen engagieren sich die 1352 gemeinnützigen Stiftungen in Liechtenstein? Dies ist eine Frage, die uns in der Vereinigung liechtensteinischer gemeinnütziger Stiftungen und Trusts (VLGST) häufig gestellt wird. Eine klare Antwort hierfür können wir als Interessenvertretung der Förderstiftungen nicht geben, denn verbindliches und umfassendes Datenmaterial gibt es (noch) nicht. Wir erachten es aber als zwingend notwendig, über aussagekräftige Zahlen und Fakten zu verfügen, um auf die Bedeutung der Stiftungsarbeit aufmerksam zu machen. Nur Transparenz schafft Vertrauen. Die VLGST setzt sich dafür ein, künftig vermehrt mit aggregierten Daten über das liechtensteinische Stiftungswirken kommunizieren zu können. Auch den einzelnen gemeinnützigen Stiftungen kommt dabei eine wichtige Rolle zu, indem sie über ihre wertvolle Arbeit berichten und konkrete Beispiele nach aussen tragen.

Tue Gutes und rede darüber

Auch die Qualität der Stiftungsarbeit wird durch eine offene Kommunikation verbessert. Sei dies

durch eine produktive Vernetzung, die es ermöglicht, Kräfte zu bündeln oder durch die Vermittlung von Lösungsansätzen, die anderen als Modell dienen können. Die neue Generation der Stifter:innen kann von den Erfahrungen lernen, gleichzeitig profitiert die Szene von frischem Wind und kritischen Fragen. Die Webseite der Stiftung Lebenswertes Liechtenstein oder auch das Magazin «humus» zeigen deutlich, dass die Stiftung genau dies aktiv umsetzt: Es werden Kooperationen eingegangen, sodass gemeinsam Veränderungen angestossen werden, die auch langfristig und nachhaltig wirken können. Schon bei der Gründung war die Stiftung Lebenswertes Liechtenstein breit abgestützt und vertreten durch mehrere VLGST Mitgliedstiftungen. So ist es der Stiftung gelungen, wichtige Themen aufzugreifen, die für die Zukunft von grosser Bedeutung sind und die fundierte Auseinandersetzung mit gesellschaftlich relevanten Themen ermöglicht. Genau solche Beispiele machen deutlich, warum Liechtenstein als bester Philanthropiestandort ausgezeichnet wurde.

Zukunft gestalten wir gemeinsam

Im März 2022 wurde Liechtenstein als bester Standort für philanthropisches Engagement durch den Global Philanthropy Environment Index (GPEI) der Lilly Family School of Philanthropy der Indiana University ausgezeichnet. Damit wurde zum ersten Mal durch einen wissenschaftlichen Vergleich festgehalten, dass

man nirgendwo auf der Welt bessere Bedingungen vorfindet, wenn man sich für das Gemeinwohl engagieren möchte. Auch für die Zukunft sollen die optimalen Rahmenbedingungen des liechtensteinischen Stiftungsstandorts gewährleistet bleiben, so dass sich das Engagement der Zivilgesellschaft optimal entfalten kann. Dabei sollten wir offen und flexibel sein für neue Formen des Gebens, wie beispielsweise dem Impact Investing und dem Verantwortungseigentum. Die VLGST unterstützt ihre Mitglieder dabei, sich für das Gemeinwohl zu engagieren und die Werte der Gemeinschaft zu teilen. Der Slogan der Stiftung Lebenswertes Liechtenstein bringt genau dies zum Ausdruck: «Zukunft gestalten wir gemeinsam». ■

ZUR PERSON

Dagmar Bühler-Nigisch (*1969) ist seit Oktober 2013 Geschäftsführerin der Vereinigung liechtensteinischer gemeinnütziger Stiftungen und Trusts (VLGST). Die gelernte Kauffrau absolvierte verschiedene Weiterbildungen in der Führung und Verwaltung von Non-Profit-Organisationen sowie in Stiftungsrecht und Kommunikation. Sie verfügt über Managementenerfahrung im Privat-, Non-Profit- und Stiftungssektor und ist ehrenamtlich als Funktionärin in verschiedenen Vereinen engagiert. Seit Februar 2021 ist Dagmar Bühler-Nigisch Landtagsabgeordnete des Fürstentums Liechtenstein.

(Foto: VLGST)



Das Kind gemeinsam schaukeln

BERICHT

Der Verein Zeitpolster hat Nachwuchs bekommen. Zusammen mit dem Eltern Kind Forum wurde im Herbst 2022 das «Zeitpösterli» aus der Taufe gehoben: ein Entlastungsdienst für Familien, der stundenweise genau dann aushelfen soll, wenn für Elternteile ansonsten selbst dringend notwendige Erledigungen und Termine unmöglich wären.



↑ Die Bandbreite an möglichen Hilfsdiensten ist bunt und individuell weit gestreut. Sie reicht von einfachen Gartenarbeiten bis zur aushilfsweisen Betreuung von Haustieren.



↑ Neben dem noch recht neuen «Zeitpösterli»-Angebot für Eltern mit Kindern vermittelt der Verein Zeitvorsorge nach wie vor die klassischen und bewährten «Zeitpolster»-Hilfsdienste.



↑ Besonders beliebt und nachgefragt sind Fahrdienste für Menschen, die nicht mehr ganz so mobil sind oder auf sich allein gestellt kaum Möglichkeiten haben, Termine wahrzunehmen.

So schön und idyllisch die Vorstellung nach wie vor ist, aber in vielen Familien in Liechtenstein gibt es in Wirklichkeit leider keine Nana oder keinen Neni mehr, die spontan und freudig aushelfen, wenn Not am Mann oder an der Frau herrscht. Genau dann, wenn etwa wichtige Termine oder dringende Wege anstehen, wird dies für viele Eltern – und insbesondere Alleinerzieher:innen – nicht selten zum unüberwindbaren Problem. Manchmal geht es im elterlichen Alltagsstress auch bloss darum, kurz durchzuschlafen und ein wenig Zeit für sich selbst zu haben. Etwas, was oft als egoistisch abgestempelt wird, letztlich aber den Kindern zugutekommt.

Konkrete Hilfe für Betroffene bietet in solchen Fällen seit Herbst 2022 eine Kooperation zwischen dem Verein Zeitvorsorge Liechtenstein und dem Eltern Kind Forum. Für Zeitpolster-Geschäftsführerin Judith Oehri ein wichtiger Schritt, das bereits vorhandene Angebot des Vereins sinnvoll zu erweitern: «Ob Fahrtendienste, leichte Gartenarbeiten oder auch Betreuung von Personen mit Demenz – ich habe das Gefühl, dass unser Angebot bei den Liechtensteiner:innen mittlerweile angekommen ist und vor allem angenommen wird.» Die Zahlen unterstreichen dies: Bis Ende Oktober 2022 wurden nach einer schwierigen Startphase über den Verein bereits fast 3000 Freiwilligenstunden geleistet, die Anzahl der Helfer:innen ist auf 180 gestiegen, die der Hilfesuchenden auf rund 100.

Das nun zusätzlich ins Leben gerufene Angebot «Zeitpösterli» erklärt Judith Oehri kurzerhand an einem konkreten Beispiel: «Eine alleinerziehende Mutter hat am Wochenende für ein paar Stunden ein Praktikum oder einen beruflichen Weiterbildungskurs zu absolvieren. Mit einem Kleinkind zuhause ohne innerfamiliäre Unterstützung oftmals ein Ding der Unmöglichkeit. Dank unserer Strukturen mit einem grossen Pool an freiwilligen Helfer:innen aus dem Ober- und Unterland können und wollen wir in einem solchen Fall aushelfen. Direkt vor Ort im häuslichen Umfeld und auf wenige Wochenstunden begrenzt.» Judith Oehri stellt gleichzeitig aber eines klar: «Wie auch bei allen sonstigen Leistungen unseres Vereins geht es auch diesmal lediglich darum, Lücken zu schliessen und keinesfalls bestehende, toll funktionierende Angebote im Land zu konkurrenzieren.»

In dem neuen Freiwilligen-Dienst, der klassische Hausarbeiten ausschliesst, sollen die ehrenamtlichen Helfer:innen die ihnen anvertrauten Kinder in deren angestammter Umgebung beaufsichtigen und sich um sie kümmern. Etwa indem man gemeinsam spielt, ein Buch vorliest oder vielleicht auch einmal eine Hausaufgabe kontrolliert. Nicht alle Zeitpolster-Helfer:innen kommen dafür allerdings in Frage. «Wir führen diesbezüglich Erstabklärungen durch, die von einem umfassenden Fragebogen bis zu einem aktuellen Strafregisterauszug reichen. Manche unserer Helfer:innen wollen von sich aus lieber mit älteren Personen als mit Kindern schaffen», erklärt Judith Oehri.

Der Erstkontakt für alle Hilfesuchenden erfolgt über den zweiten Kooperationspartner, das Eltern Kind Forum, das seit mehr als 30 Jahren Dreh- und Angelpunkt ist, wenn es im Land um Familienfragen geht. «Aus unserer eigenen Erfahrung, aber auch von Fachstellen und Fachpersonen wissen wir, dass gerade Familien in schwierigen Lebenssituationen meist nicht über jenes Umfeld verfügen, auf das diese im

Bedarfsfall einfach zurückgreifen können – vor allem wenn es um eine sporadische Entlastung zuhause geht», weiss Marlen Jehle, Sozialarbeiterin und Erwachsenenbildnerin des gemeinnützigen Vereins. Auch für sie ist allerdings eines klar: «Wir sind in Liechtenstein an sich mit den Kita-, Tagesmütter-, Spielgruppen- oder auch Babysitter-Angeboten gut aufgestellt und diese sind für uns auch vorrangig, um Familien langfristig zu unterstützen. Das «Zeitpösterli» schliesst aber als stundenweiser Entlastungsdienst insbesondere die Lücke im Bereich der frühen Kindheit, also für Kinder von 0 bis 5 Jahre.»

Das Eltern Kind Forum ist aber nicht nur erste Anlauf- und Kontaktstelle für all jene, die das neuartige Angebot in Anspruch nehmen wollen, es führt vorab auch mit den jeweiligen Familien sämtliche Abklärungen durch und ist für die Situationsanalyse zuständig. «Die Hilfe über das «Zeitpösterli» ist als Entlastungsdienst in der Regel ja auf höchstens 6 Monate und lediglich 2 bis 4 Stunden pro Woche beschränkt. Reicht das nicht aus und braucht es umfassendere Unterstützung, haben wir dank unseres Netzwerkes Möglichkeiten, für die Familien langfristig gute und tragfähige Lösungen zu finden», erklärt Marlen Jehle. Auf die Ziele der neuen Partnerschaft angesprochen, nennt Judith Oehri vom Verein Zeitpolster vorab einen grundsätzlichen Wunsch: «Wir wollen mit diesem weiteren, möglichst niederschweligen Angebot wieder einen Schritt vorwärts machen, dass sich Hilfesuchende im Land nicht immer als bedürftig abgestempelt fühlen. Und es würde uns freuen, wenn sich beim Eltern Kind Forum nicht nur Familien melden, sondern auch bei uns neue Helfer:innen, die sich dafür geeignet und bereit fühlen.»

Für Marlen Jehle verbindet das Projekt «Zeitpösterli» perfekt arbeitstechnische Synergien mit einem gesellschaftlichen Anliegen: «Als Eltern Kind Forum haben wir gar nicht die Ressourcen, eine für eine solche Dienstleistung nötige Anzahl an ehrenamtlichen Personen zu suchen, geschweige denn zu betreuen. Da greifen die Zahnräder der beiden Vereine perfekt ineinander. Darüber hinaus sehe ich im wachsenden sozialen Engagement und in der Zusammenarbeit mit freiwilligen Helfer:innen aber letztlich auch das, was unsere Zivilgesellschaft stärkt und besonders macht.» ■

→ zeitpösterli.li
→ elternkindforum.li

3 Fragen an



Anna Willener

Betreuungssuchende über den Verein Zeitpolster

Was hat Sie dazu bewogen, das Angebot von Zeitpolster in Anspruch zu nehmen?

Ich habe einen Partner, der an Demenz erkrankt ist und den ich bis vor kurzem rund um die Uhr betreut habe. Ich war offen gestanden am Ende meiner Kräfte, hatte kaum Luft, selbst zum Arzt zu gehen oder wichtige Besorgungen zu machen. Das Zeitpolster-Angebot war da eine Riesentlastung.

Und wie waren Ihre konkreten Erfahrungen mit Zeitpolster?

Ich hatte drei tolle, 100% verlässliche Helferinnen, die sich bei der stundenweisen Betreuung meines Partners abwechselten. Hilfe war so auch recht kurzfristig und zu Unzeiten möglich und die Kommunikation und Abstimmung untereinander funktionierte über einen Gruppenchat bestens.

Gibt es ein Erlebnis, das Ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist?

Oh ja! Mein Partner, selbst um die 80 Jahre alt, fühlte sich mit einer bestimmten Helferin sichtlich nicht wohl. Auf Nachfrage gab er dann offen zu, dass ihm die etwa 70-jährige Dame etwas zu alt war und er «jüngere Semester» bevorzugt. Wir haben darüber alle sehr herzlich lachen können.

(Foto: Anna Willener)

Unser Dank

In dieser Ausgabe von humus haben wir ausführlich beschrieben, wie wir Kreisläufe in Schwung bringen wollen und in welche Projekte unser Herzblut fliesst. Auf dieser Seite wollen wir nun die Scheinwerfer auf das dafür nötige, starke Herz richten. Auf jene engagierten Privatpersonen, Stiftungen und Unternehmen, ohne die unsere Stiftungsarbeit nicht möglich wäre: unsere 13 Gründungstifter:innen.

Der Verbundenheit mit dem Land, dem Weitblick und letztlich auch der Grosszügigkeit der nachfolgend Genannten ist es zu verdanken, dass wir überhaupt in der Lage sind, einen Beitrag für eine lebenswerte Zukunft leisten zu können.

Hilti Family Foundation
LGT Group Foundation
Anton-Martin Familienstiftung
First Advisory Group
Flora Gruner
Stiftung Fürstl. Kommerzienrat Guido Feger
Hoval Aktiengesellschaft
Kaiser Aktiengesellschaft
Florian Marxer
Herbert Ospelt Anstalt
Toni Hilti Familien-Treuhänderschaft
VP Bank Stiftung
Zukunftsstiftung der
Liechtensteinischen Landesbank AG

Neben dem starken Rückhalt und der langfristigen Unterstützung durch unsere Gründungstifter:innen gilt es aber auch jenen zu danken, die gemeinsam mit uns die operativ so herausfordernde Arbeit bewältigen: die nationalen und internationalen Fachleute sowie Mitarbeiter:innen von kooperierenden Vereinen, Organisationen und Institutionen aus unserem Netzwerk, die allesamt unsere Ziele nicht nur teilen, sondern auch bereit sind, dafür Tag für Tag grosse Anstrengungen auf sich zu nehmen.

Kreislaufwirtschaft entsteht erst dann, wenn die Hersteller:innen ihre Produkte so gestalten, dass diese länger einsetzbar oder sogar reparierbar sind und sie diese nach einer gewissen Nutzungsphase wieder zurücknehmen, auffrischen und wieder zur Nutzung in den Markt bringen.

Anja Bundschuh, Kommunikationsstrategin von Circular Hub

Liechtenstein hat dank seiner geographischen Lage und Grösse die Möglichkeit, zum Testlabor und Vorreiter im zirkulären Ressourcenmanagement zu werden.

Daniel Stockhammer, Universität Liechtenstein

Ressourcen sollten nicht weggeworfen, sondern in einem System so lange wie möglich mit höchstmöglichem Wert in Gebrauch gehalten werden.

Marloes Fischer, Gründerin von Circular Hub

Als Baustoff ist Holz nicht nur besonders nachhaltig und regional auf kurzen Wegen verfügbar, er ist auch unglaublich vielseitig verwendbar und hat zudem vom besseren Raumklima bis zur hohen Tragkraft bei niedrigem Eigengewicht unzählige Vorteile.

Marco Maierhofer, Präsident Verein Holzkreislauf

Es gibt schon konkrete Überlegungen, wie man für den derzeit nur jährlich stattfindenden «Bring- und Holtag» – oder auch für sogenannte Repair Cafés – einen permanenten Umschlagplatz in Liechtenstein schaffen könnte.

Julia Frommelt, Projektleiterin Lenium AG

Unser Projekt ist ein beeindruckendes Beispiel für die Möglichkeiten, die es allein in Sachen Holzkreislauf im Land gibt: Der Turm selbst besteht ausschliesslich aus in Liechtenstein gewachsenem und regional weiterverarbeitetem Holz und ist zudem so konstruiert, dass man auf Industrieholz völlig verzichten konnte.

Martin J. Matt, Verein «Ich, die Zukunft» & Mitinitiator «Turm auf dem Lindaplatz»

In der Direktvermarktung sehe ich persönlich auch die Zukunft für unsere Landwirtschaft.

Georg Frick, Biolandwirt in Schaan

Für Produzent:innen und Köch:innen aus der Region braucht es Plattformen, damit diese zusammenfinden. Die treffen oder besuchen sich sonst einfach nie. Und hat man sich erst einmal kennengelernt, läuft alles weitere meist von allein.

Dominik Flammer, Foodscout & Buch- und Drehbuchautor

Spannend ist, dass man in meiner Arbeit einen gewissen Wandel im Entsorgungsverhalten der Menschen erkennen kann.

Ralf Bieberschulte, Werkmeister der Gemeinde Schaan

STARKE STIMMEN

Die präsentierten, in den vergangenen Monaten gesammelten Zitate stammen allesamt von Menschen aus dem direkten Arbeitsumfeld der Stiftung und sind Interviews, Reportagen oder persönlichen Begegnungen entnommen. Die jeweiligen ersten Buchstaben der einzelnen Wortspenden ergeben dabei zusammengefügt genau jenes Wort, dem wir in dieser Ausgabe von humus besonderes Augenmerk schenken wollen: KREISLAUF.

Nachhaltigkeit kennt viele Wege

HINTERGRUND

Die 2015 von 193 Staats- und Regierungschefs verabschiedete Agenda 2030 mit ihren 17 Zielen für nachhaltige Entwicklung (SDGs) ist auch Wegweiser und Ansporn für die Arbeit der Stiftung Lebenswertes Liechtenstein. Für diese wichtigen Ziele, die weltweit auf unterschiedlichsten Ebenen verfolgt werden, hat daher auch unsere Stiftung bereits konkrete Projektarbeiten und Impulse geleistet oder leistet diese nach wie vor.

Eines vorweg: Nachhaltigkeit kennt nicht nur viele Wege, sondern deren 17 definierten Ziele auch viele Überschneidungen und keine klaren Abgrenzungen zueinander. So führen etwa «Massnahmen zum Klimaschutz» (Ziel 13) fast zwangsläufig auch zu mehr «Gesundheit und Wohlergehen» (Ziel 3). Oder bekämpft «hochwertige Bildung» (Ziel 4) nachweislich erfolgreich die Armutgefährdung (Ziel 1).

Als Stiftung Lebenswertes Liechtenstein haben wir hier dennoch den Versuch unternommen, einzelne unserer Projekte und Aktivitäten beispielhaft und ohne Anspruch auf Vollständigkeit innerhalb dieser 17 SDGs zu verorten. Wohl wissend, dass sich aktiv gelebte Nachhaltigkeit nicht auf 17 Schlagworte reduzieren und abgrenzen lassen kann.

Neben der Unterstützung und aktiven Einbindung in ganz konkrete Projekte engagiert sich die Stiftung Lebenswertes Liechtenstein auch als Netzwerk und aktive Kooperationspartnerin für Nachhaltigkeitsthemen und ist dazu im regelmässigen Austausch mit den unterschiedlichsten Akteur:innen aus den Bereichen Politik, Wirtschaft, Industrie und Bildung. Zudem ist die Stiftung auch Mitglied der SDG Allianz Liechtenstein, die das Ziel hat, Expertenwissen und Engagement ihrer Mitglieder und Partner zu bündeln, um den Nutzen für den Nachhaltigkeitsprozess in Liechtenstein und der Welt zu maximieren.

1 Keine Armut



Armut in allen ihren Formen und überall beenden

Ein gesundes Leben für alle Menschen jeden Alters gewährleisten und ihr Wohlergehen fördern



3 Gesundheit und Wohlergehen

4 Hochwertige Bildung



Inklusive, gleichberechtigte und hochwertige Bildung gewährleisten und Möglichkeiten lebenslangen Lernens für alle fördern

5 Geschlechtergleichheit

Geschlechtergleichstellung erreichen und alle Frauen und Mädchen zur Selbstbestimmung befähigen



6 Sauberes Wasser und Sanitäreinrichtungen

Verfügbarkeit und nachhaltige Bewirtschaftung von Wasser und Sanitärversorgung für alle gewährleisten



8 Menschenwürdige Arbeit und Wirtschaftswachstum

Dauerhaftes, breitenwirksames und nachhaltiges Wirtschaftswachstum, produktive Vollbeschäftigung und menschenwürdige Arbeit für alle schaffen



2 Kein Hunger

Den Hunger beenden, Ernährungssicherheit und eine bessere Ernährung erreichen und eine nachhaltige Landwirtschaft fördern



Projekt «Agrarökologie Liechtenstein»

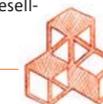
Klimawandel, schwindende Biodiversität oder auch falsches Konsumverhalten machen auch nicht vor Liechtensteins Grenzen halt. – Ziel des von uns unterstützten und gemeinsam mit dem Institut für Agrarökologie von Urs Niggli ins Leben gerufenen Projekts «Agrarökologie Liechtenstein» ist es daher, unsere natürlichen Lebensgrundlagen so zu nutzen, dass wir auch in Zukunft nachhaltig und gesund mit und von diesen leben können.

9 Industrie, Innovation und Infrastruktur

Widerstandsfähige Infrastruktur aufbauen, breitenwirksame und nachhaltige Industrialisierung fördern und Innovationen unterstützen

ZirkulIE

In Liechtenstein fehlt bis dato eine Wissens- und Netzwerkplattform für die Kreislaufwirtschaft in der Bauindustrie. – Die nächsten Jahre widmet sich die Stiftung Lebenswertes Liechtenstein unter dem Projektnamen ZirkulIE mit ihren Partner:innen und ihrem Netzwerk dem Aufbau eines Kompetenzzentrums, das auch Anlauf- und Koordinationsstelle für liechtensteinische Unternehmen, Stiftungen, NGOs, Politik, Gesellschaft sowie auch Wissenschaft und Forschung sein soll.



12 Nachhaltige/r Konsum und Produktion

Nachhaltige Konsum- und Produktionsmuster sicherstellen



Verein Ackerschafft

Unter anderem mit regelmässigen, jährlich stattfindenden Nachernten auf bereits abgerenteten landwirtschaftlichen Flächen sowie dem Bildungsprogramm «GemüseAckerdemie» an mehreren Schulen und Kindergärten in Liechtenstein engagiert sich der Verein Ackerschafft seit 2019 für mehr Verständnis und Wertschätzung von natürlich wachsenden Lebensmitteln. Wir unterstützen sie dabei.

14 Leben unter Wasser

Ozeane, Meere und Meeresressourcen im Sinne nachhaltiger Entwicklung erhalten und nachhaltig nutzen



16 Frieden, Gerechtigkeit und starke Institutionen

Friedliche und inklusive Gesellschaften für eine nachhaltige Entwicklung fördern



Projekt «Zeitpöster» bzw. «Zeitpösterli»

In verschiedenen Lebensabschnitten sind wir auf die Hilfe von anderen oder – im Idealfall – einem intakten, liebevoll funktionierenden Familienverband angewiesen. Etwa als Kind, als alleinerziehender Elternteil oder als älterer Mensch. – Der von uns unterstützte Verein zur Zeitvorsorge hilft mit gezielten Angeboten dort aus, wo Betroffene nicht selbstverständlich und einfach darauf zurückgreifen können und will damit gleichzeitig generationsübergreifende Verbundenheit fördern.

10 Weniger Ungleichheiten

Ungleichheit in und zwischen Ländern verringern



11 Nachhaltige Städte und Gemeinden

Städte und Siedlungen inklusiv, sicher, widerstandsfähig und nachhaltig gestalten



Verein ELF

Der von jeglichen Parteien und Institutionen unabhängige Verein ELF hat sich zum Ziel gesetzt, bis 2030 in allen elf Gemeinden Liechtensteins Räume für eine breit abgestützte Diskussion über die sich ständig verändernde «soziale Landschaft» in all ihren Facetten zu schaffen. Offen und möglichst niederschwellig. – Die Stiftung Lebenswertes Liechtenstein unterstützt dieses soziale Projekt und bringt sich als aktiver Kooperationspartner inhaltlich ein.

13 Massnahmen zum Klimaschutz

Umgehend Massnahmen zur Bekämpfung des Klimawandels und seiner Auswirkungen ergreifen

Verein Rheintalgas

Der Klimawandel hat viele Gesichter und ebenso viele Ursachen. Eine davon ist die Strom- und Wärmeerzeugung aus fossilen Energieträgern. – Mit der Unterstützung des Vereins Rheintalgas trägt die Stiftung Lebenswertes Liechtenstein nicht nur zur Errichtung einer Kleinbiogasanlage für Speisereste in Triesen bei, sondern ermöglicht dem Verein vor allem wichtige Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit.



15 Leben an Land

Landökosysteme schützen, wiederherstellen und ihre nachhaltige Nutzung fördern



17 Partnerschaften zur Erreichung der Ziele

Umsetzungsmittel stärken und die globale Partnerschaft für nachhaltige Entwicklung mit neuem Leben erfüllen



Nähere Infos → sdg-allianz.li

Wer wir sind

GESCHÄFTSSTELLE

Die Geschäftsstelle betreut das operative Geschäft der Stiftung. Sie ist für die Jahresplanung zuständig, entwickelt in Absprache mit dem Stiftungsrat aber auch die strategische Ausrichtung der Stiftung weiter. Darüber hinaus steht die Geschäftsstelle im ständigen Austausch mit allen kooperierenden Partner:innen, Unternehmen und Institutionen. Sie moderiert und begleitet zudem die einzelnen Prozessschritte, welche die Stiftung selbst oder mit ihr in Verbindung stehende Projekte betreffen. Das Team der Geschäftsstelle besteht aktuell aus:



FLURINA SEGER
Geschäftsführerin



CLARISSA RHOMBERG
Projektleiterin



FLORIN KONRAD
Projektleiter



VERA WEHRLI
Administration

STIFTUNG LEBENSWERTES LIECHTENSTEIN

Äulestrasse 56, 9490 Vaduz, Liechtenstein
Telefon +423 230 07 00, info@lebenswertesliechtenstein.li
→ lebenswertesliechtenstein.li

STIFTUNGSRAT

Unser Stiftungsrat legt die strategischen Grundsätze und Fokusthemen fest. Er entscheidet unter anderem, in welchen Handlungsfeldern die Stiftung tätig wird sowie über die Finanzierung der einzelnen Projekte und Initiativen. Der Stiftungsrat selbst ist unentgeltlich tätig und setzt sich wie folgt zusammen:

S.D. Prinz Max von und zu Liechtenstein
Vorsitzender

Michèle Frey-Hilti
Stv. Vorsitzende

Katja Rosenplänter-Marxer

Nadine Rebmann-Hilti

Werner Bachmann

Fabian Frick

Markus Kaiser

Johannes Matt

PARTNER & NETZWERK

Die Stiftung Lebenswertes Liechtenstein setzt auf einen offenen Dialog zwischen Entscheidungsträger:innen, Meinungsführer:innen sowie internationalen Expert:innen aus den verschiedensten Lebensbereichen, um bereits vorhandenes Wissen, aber auch völlig neue Lösungsansätze in ihre Arbeit einfließen lassen zu können. Gleichzeitig arbeitet man eng mit strategischen Partner:innen, Institutionen und Organisationen zusammen, um Projekte schnell und professionell umzusetzen. So entsteht ein sich ständig erweiterndes, lebendiges Netzwerk, das wesentliche Grundlage für eine langfristig erfolgreiche Stiftungsarbeit ist.

9 bisher vom Verein Feldfreunde durchgeführte Veranstaltungen mit insgesamt mehr als 300 Teilnehmer:innen

ZAHLEN, DIE ZÄHLEN

Erfolg und Wirkung lassen sich nicht immer leicht in Zahlen giessen. Oft geht es gerade in unserer Stiftungsarbeit zunächst schlicht darum, Ideen und Initiativen Leben einzuhauchen, damit daraus überhaupt konkrete Strukturen und Projekte wachsen können. Dennoch sollen die folgenden Zahlen aus dem Jahr 2022 beispielhaft zeigen, wie sich unsere Arbeit zumindest ansatzweise an konkreten Kennziffern veranschaulichen lässt.

Bisherige Besucher- oder Teilnehmer:innen auf Veranstaltungen des Vereins ELF

1410

179 kWp Leistung durch die vom Verein Jugend Energy betriebenen PV-Anlagen

110 Mitglieder des im März 2022 gegründeten Vereins Feldfreunde

19 konkrete Massnahmen in 6 Handlungskategorien im Zuge des Aufbaus der Netzwerkplattform ZirkuLIE definiert

20 Präsentationen über die Stiftungsarbeit

Bisher geleistete Freiwilligenstunden über das Projekt Zeitpolster 3000

